Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstund: Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 95 — München, Sonntag, den 31. Gilbhard (Oktober) 1920 — 34. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Jüdischer Mädchenhandel!

Aus dem Inhalt.

Paul de Lagarde, der Deutsche.
Jüdischer Mädchenhandel aus „Religiosität“.
Nicht vergessen!
Die Synagoge als Schweinemetzgerei.
Deutschtum und Christentum.
Wie das Ausland über uns und unsere Zukunft denkt.
Offene Anfrage an das Landw. Ministerium.

Aus der Zeit.

Reizende Forderungen stellt die Kommunisten-Führerin Jüdin Elfriede Friedländer, die soeben ein Buch über die „Sexualethik des Kommunismus“ hat erscheinen lassen. Sie fordert darin vor allem die Zerstörung der bürgerlichen Ehe, die eine üble Ausgeburt, des Kapitalismus sei. Weiter verlangt sie die Straffreiheit für Ehebruch, Kinderabtreibung und homosexuellen Umgang, auch Bigamie und Blutschande müssen geduldet werden. Frau Friedländer hat ihre Schrift „ihrem Freunde Paul Friedländer“ zugeeignet, der ihr Mann sein soll. Natürlich sieht sie das Heil der Menschheit in der russischen Sowjetrepublik, von der sie — übrigens mit Unrecht — behauptet, sie habe die Prostitution abgeschafft. — Ist es etwa ein Zufall, daß alle Verbreiter gemeinster Perversität gerade Juden sind? Man muß sich nur wundern, für wie dumm das jüdische Pack uns Nichtjuden hält.

•

Herr Erzberger und seine treuen Schützlinge haben anscheinend ein Gewissen, das abgerutscht ist, wie ein altes Ledersofa. Meineid, Steuerhinterziehung, Kapitalverschiebung und andere wichtige Dinge hat man ihm zur Last gelegt und will sie unter Beweis stellen, weil Herr Erzberger so rücksichtsvoll war, ein desselben Vorwurfs wegen, seit langem gestellten Strafantrag zurückzuziehen. Totenstille herrscht überall; über allen Zentrumswipfeln ist Ruhe. Uns will es fast bedünken, als zöge ein schwarzes Unwetter am politischen Himmel auf. Seiner Entlarvung geht die Ruhe vor dem Sturm voraus. Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei wird vom 31. Oktober bis 2. November in Berlin zusammentreten, um eine „reichhaltige“ und „wichtige Tagesordnung“ zu erledigen.

•

Nunmehr ist der Verbrecherchronik der Logen ein neues, blutiges Blatt angefügt worden. Der König von Griechenland ist tot. Venizelos, der führende Mann (Jude) der griechischen Freimaurerei hat gegen die rechtmäßige Dynastie in Griechenland seit langem einen geheimen Kampf geführt. Sein Werk war die Vertreibung des Königs Konstantin, sein Werk war die unselige Preisgabe der Neutralität Griechenlands, sein Werk war ferner der Versuch, die Königsfamilie in ihrem Lustschloß zu Tatri zu verbrennen, und sein Ziel war die Monarchie durch den „Freistaat“ zu ersetzen. Nunmehr wird von der jüdischen Weltpresse die Todesart des Königs Alexander verschleiert. „Havas“ läßt ihn eines „natürlichen Todes“ sterben. Vorher war der Biß eines Affen schuld, der mit Tollwut geimpft worden war. „Corriere della Sera“ schiebt den Tod des Königs auf eine Verwundung anläßlich eines Militärputsches. „Secolo“ stellt fest, daß es sich um keine Vergiftung handelt. Was immer es gewesen sein mag, daran ist nicht zu zweifeln, daß der griechische König ein Opfer des jüdischen Drahtziehers und Ränkespinners Venizelos, ein Opfer der Freimaurerei geworden ist.

•

Allerheiligen — Allerseelen.

Zwei Tage im Jahr, die zu ernstem Nachdenken verpflichten. Und wenn je, so in der heutigen Zeit, verpflichten diese Tage gerade den deutschen Menschen zum Nachdenken!

Draußen in fremdem Boden liegen unsre Millionen Heldensöhne verscharrt und über ihren Gräbern feiert die Horde unsrer Feinde Orgien des Siegerwahnsinns und frevelhaften, haßgebärenden Übermutes. Im Lande trauern Millionen Familien um die treuen Tapfern, die niemals wiederkehren. Und Abermillionen tanzen und prassen und haben nicht Gefühl und Gedanken für die flammende Schrift in den Blättern unsrer deutschen Geschichte des Ruhmes und der — Schmach! Verstehen die Sprache nicht, die aus den Gräbern rings um unser Heimatland ernst und fordernd dringt, Einlaß begehrend in die Herzen, für die die Helden von 1914 ihr Bestes, ihr Alles hingaben. Stumm anklagend irren im Lande umher, herd- und freudlos, von seelischer und körperlicher Not zerfressen, die verstümmelten, zerschossenen Männer, die in heiliger Treue für Deutschland ihre Soldatenpflicht taten. Vorüberhastet an ihnen ein Deutschland, das nach Gier und Genuß und Taumel jagt, in Wucher und geistigem Unflat sich wälzend. Mit grausen sehen die Stillen im Lande, die rein geblieben sind und deutsch, wie fremdes Pack über die einst so blühenden Gaue das Zepter schwingt, und Ödland und dürre Wüstenei hinter sich lassen, in der ein großes Volk verschmachtend mühsam sich zu Tode dürstet und hungert. Hoffnungslosigkeit gähnt lähmend und tötend! Umsonst das gigantische Ringen germanischen Heldenzornes? Alles vergebens?

Nie, niemals umsonst! Deutsches Volk du, heute ermanne dich und denke der Toten da draußen! Ehrfurcht sollst du haben vor ihrer Größe und heißen Dank im Herzen. Stolz sollst du sein auf sie und ihrer nie vergessen. Doch nicht eine sentimentale Heldenverehrung darf es sein. Sie haben dir ein Vermächtnis hinterlassen, eine Pflicht dir auf die Seele gebunden, die du erfüllen mußt oder du bist deines Namens unwert geworden für ewige Zeiten! In deine Scheuern sollst du heute die Frucht ernten aus der blutigen Saat, die in dem dir aufgezwungenen Krieg ausgestreut wurde: Aufrufen dich die toten Streiter zur Tat, aufrufen sie dich, Deutsches Volk, aus dem Schlaf der Mutlosigkeit und der Feigheit internationalen Verbrüderungswahnsinns, während dich die ganze Welt doch mit Verachtung, Hohn und Erpressung überschüttet.

Wir ehren die Helden nicht, wenn wir wehleidig an ihrem Grabe trauern, wir ehren sie nicht, wenn wir ihnen Denkmäler bauen, wir beschimpfen ihr Andenken, wenn wir jammern, daß wir trotz ihres Opfermutes den Krieg verloren und die Hölle der Revolution dafür gewonnen. Wenn wir nichts andres können, dann erschlagen wir sie erst, dann sind sie wahrhaftig umsonst gefallen, die von uns zu fordern haben, daß wir das jetzt endlich vollenden, was sie begonnen haben: Deutschlands Befreiung!

Sie konnten es nicht vollenden, weil das Natterngezücht feilen Verräterpöbels landfremder Börsenjuden und ihre gekauften Knechte sie heimtückisch niederstreckte. Das aber ist die Befreiung der deutschen Heimat, daß wir uns die aufgezwungene Herrschaft hergelaufenen Gesindels nicht länger mehr gefallen lassen. Unmöglich soll das sein? Freilich, solange wir das eingesogene Gift undeutschen Denkens und Fühlens, diese ganze materialistische Unsittlichkeit nicht aus dem Herzen reißen, solange ist es unmöglich die Satanherrschaft des Weltjudentums über Deutschland zu brechen. Solange wir auf dem Bauche liegen vor dem falschen Gotte Mammon und dem darüber gehängten Mäntelchen „Menschlichkeit“, die uns am meisten immer dann gepredigt wird, je gemeiner wir seelisch und völkisch ausgeplündert werden sollen, solange schänden wir das Andenken an unsre gefallenen Brüder. Bejaht aber jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau das Deutschtum, deutschen Geist, deutsche Sitte furchtlos und unerschrocken, stolz und treu, dann weicht der Bann dann ist die Tat geschehen, die zu tun das heilige Vermächtnis war, das unsere Toten den deutschem Volke vererbten.

Für deutschen Geist und deutschen Willen gibt es keine Macht auf Erden, die uns zerstören kann und nur aus diesem Willen quillt die Tat hervor. Die aber heißt:

Hinaus aus Deutschland mit der internationalen Judenwirtschaft und -Regierung!

•

Zu den Gräbern unserer heimatlichen Friedhöfe pilgern am Allerseelentag viel tausend fromme Mütter, brave Väter und Kinder und betrauern ihre teuren Toten, sprechen still und wehe ihr Gebet den Hingeschiedenen nach. „Im bestem Mannesalter hingeschieden nach langem Siechtum . . .“, „im Alter von 16 Jahren starb unser Sohn nach langem Leiden . . .“ so und ähnlich klagen die Grabinschriften zu Hunderttausenden. Und wehe Erinnerungen tauschen die trauernden Besucher aus: „Ach, hätten wir dem Toten doch kräftigere und reichliche Nahrung geben können; aber der Krieg . . .!“

Nein, nicht der Krieg! Das kaltherzige grausame Gaunertum, die jüdische Börsenlumperei fraß den Leuten die Nahrung weg, daß sie vor Entkräftigung sterben mußten, weil der Verdienst nicht reichte — um Brot zu kaufen. Und Tausende sinken diesen Verhungerten noch heute nach ins Grab, weil sie nicht leben bleiben sollten, deren Kraft und Heimatliebe wir heute mehr als jemals brauchten! Deutsches Volk, erkenne es doch endlich, daß dir die Bissen in den Mund gezählt werden von dem jüdischen Geschmeiß, das durch Wucher und Schiebertum dich zugrunde richten will. Hör auch die Stimme dieser Toten, die dir das gleiche Erbe hinterließen, wie die gefallenen Krieger. Nichts werden wir erreichen mit Jammern und Klagen über die schlechten Zeiten, handeln müssen wir:

Unser gesammelter deutscher Volkswille muß den Galgen aufrichten für die rassefremden Lumpen und die durch sie verdorbenen deutschen Schurken!

•

Weit gähnt ein anderes Grab und mit Schaudern sehen wir hinein: Lebendige Tote liegen drin und eine Anklage erheben sie gegen uns, die furchtbar und entsetzlich in die Ohren gellt: Geschändete deutsche Frauenehre! Müssen wir nicht in Scham vergehen, daß wir es dulden, wie die schwarzen Truppen Frankreichs das heiligste Gut einer Nation schänden dürfen, die deutsche Frau und Mutter?

Das Schmählichste aber, was sich hier denken läßt, ist dies, daß nicht nur wehrlose Frauen der brutalen Gewalt vertierter Fremdrassen täglich zum Opfer fallen, sondern daß deutsche Mädchen sich in sinnloser Gier feilen Judenbuben an den Hals werfen, freiwillig sich mit asiatischem Kot besudeln lassen. Das sind die Toten, die für die deutsche Nation nie wieder siegreich auferstehen werden, deren Früchte eine Rassenpest bedeuten schlimmster Art.

Deutsches Volk, das solltest du nicht sehen, daß dieser Gräber täglich mehr werden, umwuchert von widerlichstem Kinoschund und Theaterdreck, Weinkneipensumpf und verödender Cabarett- und Kaffeehausmusik? Fordert dieser Abgrund nicht mit aller Macht dein Handeln heraus, willst du nicht diese entsittlichende Schmugglerbande dir vom Halse schaffen um dann die vergifteten, körperlich und seelisch zerstörten Geschöpfe durch dein Wesen zu retten, soweit sie noch zu retten sind?

**Wieder hilft hier nur die Tat:
Hinaus aus Deutschland mit dem schwazen und jüdischen Rassensudel!**

•

Eine Stätte aber ist's vor allem, die anklagend laut zum Himmel schreit, eine Stätte, an der viehische Mordlust an deutschen Volksgenossen sich austobte: die Geiselstätte in München! Märtyrer des Deutschtums, zum Opfer gefallen der Räteregierung eines Toller, Levine und Genossen. Der blutgetränkte Boden dort läßt ununterbrochen eine Inschrift erglühen, die lautet: Deutsches Volk, weil du die Herrschaft über dich Fremdlingen überließest, weil du zu feig warst, dem Wahnsinn mutig entgegenzutreten, darum mußten wir fallen. Wisse aber, daß du verloren bist, wenn du die Herrschaft über deine Gaue nicht wieder zurückgewinnst!

**Deutsche Volksgenossen wollen wir das?
Ja wir wollen es!**

Der Allerseelentag dieses Jahres soll der Tag sein, an dem wir Deutsche uns den Schwur einer in des andren Herz legen: Wir beugen uns nicht mehr, wir wollen zeigen, was ein eiserner, ein stahlharter Wille ist:

Wir fordern es von unserer Regierung, daß sie alle fremdländischen, rasseundeutschen Gäste herausnimmt aus allen amtlichen Stellen, wir fordern die Ausweisung aller galizischen Juden.

Die bayerische Regierung hat die Pflicht, den Anfang zu machen. Das Bayernvolk ist berufen mit dem Beispiel voranzugehen und dem deutschen Reich zu beweisen, allen Verhetzungen zum Trotz, daß es Deutschlands Gesundung will, die nur kommen kann, wenn das Judentum gänzlich ausgeschaltet ist und unter strengste Ausländergesetze gestellt wird. Es darf für unsere bayerische Regierung keine feigherzigen Erwägungen geben und sie braucht sich nicht zu fürchten: Das ganze Volk wird ihren Entschluß stützen.

Tut es die Regierung nicht, so wird der gesammelte Volkswille, ruhig aber fest, sie dazu zwingen. Sie weiß, daß der Anfang gemacht ist, sie weiß, daß die Schaffung des vom „Völkischen Beobachter" angeregten Todesstrafengesetzes für Wucher und Schiebertum den Tatsachenbeweis erbringen wird, daß 80 Prozent dieser Verbrecher unter dem Judentum zu suchen sind. Ihr deutschen Volksgenossen aber laßt nicht nach, Unterschriften zu sammeln. Laßt es endlich möglich werden, die entscheidende Tat zu tun.

Durch die Tat allein ehren wir die Helden unserer Geschichte, durch die Tat allein erlösen wir uns von der Schuld der Feigheit und Faulheit, die auf uns lastet, durch die Tat allein beweisen wir, daß wir Deutsche sind. — Gedenkt des Schwurs am Allerseelentag

Hansjörg Maurer.

Jüdischer Mädchenhandel aus „Religiosität".

Ritualmord und Mädchenhandel, diese beiden schweren Vorwürfe gegen die Juden, lösen gewöhnlich bei ihnen den größten Sturm der Entrüstung aus, ein Zeichen, daß es damit immer seine Richtigkeit hat. Sie müssen eben mit erheuchelter Entrüstung die Größe ihrer Niedertracht und ihrer Verbrechen verdecken. Daß es gerade die tiefreligiösen Juden sind oder solche, die es sein wollen, ist ein erneuter Beweis für die satanische Gemeinheit der jüdischen Talmuderziehung.

Wieder wird ein ganz krasser Fall jüdischen Mädchenhandels aus Budapest gemeldet. Im vorigen Herbst kamen (laut „Reichspost") zwei Schwestern, Adelheid und Anna M. aus Siebenbürgen, als Flüchtlinge nach Budapest und verdingten sich als Dienstmädchen. Anna ging zu einem Samuel Friedmann in Stellung. Anfang Oktober dieses Jahres nun erschien bei Friedmann ein Verwandter aus Amerika, der die 16jährige Anna M. unter den glänzendsten Versprechungen dazu bewegen wollte, mit ihm in das gelobte Land Amerika zu gehen. Das unerfahrene Kind ließ sich überreden und verschwand aus Friedmanns Wohnung am 12. Oktober mit dem Agenten Engelsmann. Als Adelheid ihre Schwester aufsuchen wollte, fand sie diese natürlich nicht vor. Frau Friedmann trat nun auch an sie heran, gegen gute Bezahlung natürlich, ebenfalls nach Amerika als Kellnerin in ein Vergnügungslokal zu gehen. Adelheid M. ging nun zum Schein darauf ein und Frau Friedmann sandte sie zu dem Agenten Siegmund Hirschmann, wo bereits acht junge Mädchen warteten. Hirschmann gab dem Mädchen 1000 Kronen Vorschuß, die diese annahm und am nächsten Morgen pünktlich am Bahnhof zu sein versprach. Adelheid M. ging direkt zur Polizei und erstattete Anzeige. Am andern Morgen fand sie sich dann pünktlich am Bahnhof ein, wo bereits Detektive warteten. Friedmann, Hirschmann, Engelsmann und noch zwei Juden, die mit ihrer „Ware", einem Trupp von sage und schreibe 14 Mädchen, am Bahnhof erschienen waren, wurden umringt und festgenommen. Beim Verhör gestanden die Mädchenhändler, daß sie die lebendige Menschenware im Auftrage eines sich gegenwärtig in Budapest aufhaltenden amerikanischen Milliardärs nach Amerika liefern wollten.

Im Mädchenhandel äußert sich der denkbar tiefste Grad der Verkommenheit oder das Fehlen sittlichen Empfindens überhaupt. Wenn man nun bedenkt, daß dieser Handel mit menschlichem „Vieh" (siehe Talmud!!) nur und ausschließlich nur in den Händen der Juden liegt, und daß „religiöse" Momente die Haupttriebfeder dazu sind, so kann man sich etwa einen Begriff machen, von der Niederträchtigkeit und Gemeinheit dieser Religion, die überhaupt keine mehr ist. Zum Beweis diene das folgende wertvolle Geständnis der Sozialistin Anna Blos in der Leipziger „Freien Presse" (Nr. 278, vom 13. Dezember 1919). Es heißt da:

„Vor dem Krieg stellte das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels über 1400 Mädchenhändler fest, die den Export, Import und Transithandel mit Mädchen besorgten. Sie bildeten einen Ring untereinander und setzten sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammen. Charakteristisch ist, daß sie mitunter streng religiösen Vereinen angehörten. In den von zwei jüdischen Mädchenhändlern an ihre Verwandten gerichteten Briefen war in jeder dritten Zeile der Name des lieben Gottes erwähnt, der das für den Handel aufgewendete Geld segnen und viele Zinsen tragen lassen sollte." Also streng religiöse Vereine beschäftigen sich mit diesem gemeinen Geschäft. Was sind das wohl für Vereine? Wir kennen so einen streng religiösen Verein, und der „liebe Gott" dieses Vereins heißt Jahwe und ist ein großer Freund und Förderer solcher Schurkerei.

Als „The Jewish Chronikle" am 2. April 1910 schrieb: „Der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters... Wenn die Juden ausgeschieden werden könnten, so würde der Mädchenhandel zusammenschrumpfen und verhältnismäßig geringen Umfang annehmen", da bestätigte es der Rabbiner Rosenak in Bremen auf einer Rabbinerverbandsversammlung in Frankfurt a. M. mit den Worten: „Leider ist vieles daran wahr!" Der Herr Rabbiner, der es ja am besten wissen muß, hätte doch ehrlicher gesprochen, wenn er das Wort „leider" weggelassen hätte.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Selbst, wenn wir nichts vom Talmud wüßten, an den Früchten, an ihrem schamlosen Treiben, das seit Jahrtausenden die Völker peinigt und belästigt, da offenbart sich der Juden Religion, die nichts ist als Unsittlichkeit. Wie lange noch wollen wir dieses asiatische Fremdvolk unter uns dulden, das unsere Frauen wie Vieh und Ware behandelt?

— ll —

Die Synagoge als Schweinemetzgerei.

In Dresden wurde endlich eine gefährliche Einbrecherbande dingfest gemacht und stand vor der 8. Strafkammer des Dresdner Landgerichts. Eine Reihe schwerer Einbrüche und Diebstähle von Schweinen wurde den Verbrechern nachgewiesen. Interessant ist besonders folgender Fall: In der Nacht zum 6. März 1919 wurden aus den Ställen der Radebeuler Volksküche sechs Schweine gestohlen und früh 5 Uhr nach den Kellern der Dresdner Synagoge geschafft, wo den ganzen Tag das Ausschlachten andauerte. Der Hausmeister des Judentempels öffnete die Kellerräume und wies den Spitzbuben die Schlachträume an, kochte das Wasser zum Ausschlachten, fuhr abends die Därme und Abfälle in die Elbe. Für diese Gefälligkeiten erhielt er gegen 30 Pfund Schweinefleisch. Eine Mitteilung, ob koscher geschlachtet worden ist, enthält der Bericht über die Gerichtsverhandlung nicht. Doch das Unglaubliche ist zur Wahrheit geworden, ein Judentempel wurde in eine geheime Schweineschlächterei umgewandelt. In der Nähe des Hauptpolizeigebäudes und der Elbe gelegen, bot die Synagoge den Verbrechern ein sicheres Versteck, und die ganze Geschichte ist erst nach 1½ Jahren herausgekommen, als die Spitzbuben bei anderen Straftaten abgefaßt wurden. Ob noch mehr Schweine während der Zeit in dieser Geheimschlächterei ausgeschlachtet worden sind? Für die verschiedenen einzelnen Straftaten hatte das Gericht bei jedem der Angeklagten teilweise mehr als 15 Jahre Zuchthaus ausgeworfen, die dann unter starker Kürzung zu Gesamtstrafen bis zu 5 Jahren zusammengezogen wurden. Nur Hausmeister Blümel vom Judentempel kam mit 2 Monaten Gefängnis weg. —

Dieser Fall zeigt so deutlich wie keiner, was von den sogenannten religiösen und gläubigen Juden zu halten ist, denn zu ihnen gehört doch ohne Zweifel genannter Hausmeister auch. Es wäre ratsam, gelegentlich die Erdgeschosse der Synagogen einer eingehenden Durchsuchung zu unterziehen, in diesen Gotteshäusern wurden hier und dort schon recht interessante Entdeckungen gemacht. Ob wohl die Kultusgemeinde und der Zentralverein in Dresden nichts gewußt hat von den Vorgängen in den Kellern seines Gotteshauses, das der Hausmeister so bereitwilligst einer Verbrecherbande öffnete? Eine Frage, die wir unsern Lesern nicht zu beantworten brauchen.

—ll.—

Die geschleckigen Juden!

Die Judenschaft Rothenburgs a. T. hat den dortigen Stadtrat das Ansinnen gestellt, ihr seuchenfreie Kälber usw. anzuweisen, damit sie rituell schächten können. Das ist natürlich nur ein Vorwand. Bekanntlich sind die besten Kunden der teueren Schweinemetzger die Juden. Sie fressen, was sie bekommen können, den Christen weg und kümmern sich den Teufel um ihren Ritus, der nur herhalten muß, wenn sie sich dadurch einen Vorteil erschwindeln können.

W.

Rabbikinder als Goldschieber.

Ein neuer Beweis, daß der Gott der Juden das Geld ist und daß die sogenannten religiösen Juden die schlimmsten Heuchler und Pharisäer sind, ist eine Entdeckung, die kürzlich an der österreichisch-ungarischen Grenze gemacht wurde. Dort kam man einer wohlorganisierten Schmugglerbande auf die Spur, die seit längerer Zeit einen großzügigen, nach Millionenwerten zählenden Goldschmuggel betrieb. Zu dem Schmuggel wurden, wie das „Christliche Odenburger Tagblatt" berichtet, hauptsächlich die Tochter Esther des in Wien im Ruhestand lebenden Rabbiners Meyersohn und deren Bruder verwendet. Einem Offizier der Grenzpostenkette fiel es auf, daß das Judenmädel in Gesellschaft ihres Bruders während des ganzen Sommers, den sie in Kobersdorf verbrachten, sehr häufig die Grenze bei Groß-Petersdorf passierten. Er hielt sie als verdächtig an und bei der Leibesvisitation des Mädchens wurden nicht weniger als 6 Kilo Gold entdeckt, die in das Miederleibchen eingenäht waren. Es waren Goldstücke aus aller Welt, die samt vielen Juwelen und Wertpapieren beschlagnahmt wurden. Die „gottesfürchtigen" Rabbikinder wurden natürlich in Haft genommen.

Daß nun der ebenso gottesfürchtige Rabbi Meyersohn von dem Treiben seiner Kinder nichts gewußt hat, wird einem wohl niemand glauben machen wollen, ebensowenig, daß er ganz selbstlos seine Kinder zum Goldschmuggel hergegeben hat und an ihm ganz unbeteiligt war. Doch er kann ja nichts dafür. Er hat damit ja nur ein Gebot seines Gottes Jahwe erfüllt.

— ll. —

Wie das Ausland über uns und unsere Zukunft denkt.

Bittere aber leider wahre Lehren schreibt das „Berner Tagblatt" unter dem 19. Oktober in seinem Leitartikel ins Stammbuch der Deutschen. Möchten diese Worte wie glühende Kohlen auf dem Haupte jedes Deutschen brennen und ihn nicht ruhen und rasten lassen, bis Deutschland sich aus dem Sumpf erhoben hat. Das „Berner Tagblatt" schreibt:

„Woher kommt es, daß Frankreich heute innerlich als der stärkste Staat bezeichnet werden muß? Einzig und allein daher, daß sein Volk eine geschlossene Einheit darstellt, die zwar wohl von verschiedenen Parteien durchfurcht wird, die aber gegen außen ein festes Ganzes bildet. Wohl gibt es in Frankreich auch Sozialdemokraten. Aber diese sind vor allem Franzosen und voll nationalem Selbstbewußtsein. Wohl liebäugeln sie mit dem Internationalismus, aber es ist ihnen nie ernst damit gewesen. Über die dummen Deutschen, die kindlich an die internationale Selbstlosigkeit glauben, zucken sie die Achseln. Ein solches Volk kann alles, wenn es nur will.

Wie ganz anders steht doch Deutschland heute da! Es ist zum Heulen, wenn man sieht, wie dieses begabte Volk durch seine Führer von allen Idealen weggeführt wurde und sein Heil einzig noch im Essen und Trinken, in hohen Löhnen und wenig Arbeit sucht. Ein Volk, das nur noch nach rein materiellen Dingen trachtet, ist nicht viel besser, als eine Herde Ochsen auf der Weide, die auch zufrieden sind, wenn sie nur genügend Futter haben. Wenn es der deutschen Intelligenz nicht gelingt, das deutsche Volk aus diesem materiellen Sumpf herauszureißen, den Blick auf die höheren nationalen Güter zu richten, so wird Deutschland sich nicht mehr erholen. Es wird dann als das behandelt werden, was es heute sein will, eine Arbeitsgenossenschaft, eine Fabrik, die für die Welt zu arbeiten hat, auf deren Stimme aber niemand mehr hört."

Ja, freilich es ist zum heulen, — aber auch zum verstehen. Wer jene fremdrassigen Drahtzieher, jene dunklen Mächte kennt, die das deutsche Volk zermürben und bis ins Mark faul gemacht haben, der kann Deutschlands heutige Lage voll würdigen. Wohl sind viele aufbauende, gute Kräfte am Werk, aber sie sind heute noch zu schwach gegenüber der ungeheuren Macht des inneren Feindes, der Deutschland nicht zur Ruhe kommen lassen will, der überall, aber auch auf jedem Gebiet, seine Hand im Spiele hat und jede nationale Einigung hintertreibt. Es gehört heute wahrlich eine starke Glaubenskraft dazu, an Deutschlands Zukunft zu glauben, aber nur dieser unüberwindliche Glaube im Bunde mit einem tatkräftigen Willen kann uns helfen. Wir wollen diesen Glauben haben und wir haben ihn. Denn:

„Nur der Glaube aller stärkt den Glauben,
Wo tausend anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme.
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf."

—ll—

Offene Anfrage an das Landw. Ministerium

Kommerzienrat Schülein, Inhaber der Cenoviswerke, erhält seine Mehlzuweisungen zur Anfertigung von Hundekuchen. Diese sind aus schwarzem, für Kochzwecke völlig ungeeignetem Mehl hergestellt. Ist dem Landwirtschaftsministerium bekannt, daß unlängst durch Schülein bedeutende Mengen feinstes, weißes Mehl verschoben wurden? Woher stammt dieses Mehl und wohin ging dasselbe?

W.

Eine merkwürdige Berufung.

Staatsanwalt Kaiser wurde in das Kriegswucheramt berufen. Er ist Jude; seine Frau hat voriges Jahr bei der Räteregierung eine höchst eindeutige Rolle gespielt.

W.

Deutsche Hochschule für Politik?

Am 1. November wird in Berlin eine deutsche Hochschule für Politik eröffnet, die, wie es im Prospekt heißt, „ein wichtiges Werkzeug für die Wiederaufrichtung des deutschen Staates" sein will. Eine solche Hochschule ist natürlich sehr zu begrüßen, sofern sie wirklich deutschen Interessen dient. Dies scheint aber absolut nicht der Fall zu sein, wenigstens setzt sich der Lehrkörper sehr buntscheckig zusammen, daß nicht Professor Förster auch noch dabei ist, wundert einen wirklich. Neben den wenigen gutdeutschen Männern lesen wir Namen wie Bonn, Rathenau, Südekum, Schücking, Veit Valentin, Oppenheimer, Preuß, Wiedenfeld, Schiffer, David, Haas, zwei Delbrück, Mantler und deren Schleppenträger wie Tröltsch, Gertrud Bäumer, Graf Montgelas, Rohrbach usw.

Der sattsam bekannte Herr Preuß liest über sein Werk: Grundlagen der republikanischen Verfassung. Sicher der rechte Mann! Schiffer liest über Wesen und Wirken des Reichstags, Rohrbach über geographische Grundlagen der Weltpolitik, Bonn über den Friedensvertrag von Versailles; anscheinend ist ihm der Boden in München zu heiß, wo er zuerst seine Vorlesungen wieder aufnehmen wollte. Dr. Wiedenfeld hat sich die „Wandlungen der Weltwirtschaft" gewählt, Mantler das internationale Nachrichtenwesen; sicher auch der geeignete Mann! Über die Geschichte der deutschen Parteien lesen u. a. Haas und David. Welche Partei mag da wohl am besten wegkommen?

Ganz besonders interessant sind die Gebühren für den Besuch dieser Hochschule. Anscheinend heißt es auch hier wieder: „Freie Bahn allen Tüchtigen", d. h. denen mit dem großen Geldsack. Entweder muß eine Pauschgebühr von 100 Mark für das Semester bezahlt werden, wozu für jede Kollegstunde für das Semester 5 Mark hinzutreten oder 15 Mark für die einstündige Vorlesung, für die zweistündige 20 Mark. Dazu 10 Mark Einschreibgebühr. Studenten genießen eine beträchtliche Ermäßigung.

Wie überall, so zeigt sich auch hier dieselbe Erscheinung: Künstliche geistige Aushungerung des Mittelstandes. Sind doch die Schulgelder in höheren Lehranstalten für den Durchschnittsbürger in eine fast unerschwingliche Höhe gestiegen, ganz zu schweigen von den nunmehr um 100 Prozent erhöhten Kolleggeldern an den deutschen Universitäten*. Dadurch muß natürlich eine Geldintellegenz großgezüchtet werden, deren unheilvoller Einfluß auf die fernere Zukunft unseres Volkes gar nicht abzusehen ist. Im Falle der deutschen Hochschule für Politik ist dies ja weniger zu bedauern, denn die geistige Kost, die dort deutschen Landessöhnen bereitet wird, ist zum großen Teil Gift für sie.

-ll-

* Kein Wunder, wenn an der Technischen Hochschule in Mittweida i. Sa. ein Studentenstreik ausgebrochen ist u. a. zur Herabsetzung der Kolleggelder.

Paul de Lagarde, der Deutsche.

Zu seinem 94. Geburtstage am 2. Nebelung.

An Männern, die ihre Lebensarbeit nur ihrem Volke widmeten, die in sich ein heiliges, gewaltiges Liebessehnen nach einem starken, freien, in Treue geeinigten deutschen Reiche trugen, die auf keine Ehren und Titel rechneten und doch fühlten, daß sie den Aufgang ihrer Saat nicht erleben werden, die aber trotzdem stark im Glauben und in der Hoffnung auf eine lichtvolle Zukunft waren, an solchen Männern hat es dem deutschen Volke nie gefehlt. Durch die großen Männer seiner Geschichte geht dieses große Sehnen wie ein Faden hindurch, und einer von ihnen ist Paul de Lagarde. Dieser deutsche Mann mit dem französischen Namen — eigentlich heißt er Bötticher — hat zwar die Gründung des Deutschen Reiches erleben dürfen, aber keiner hat so wie er die Fehler und die Schwächen, die dem neuen Deutschen Reich anhafteten, erkannt und seine eindringliche warnende Stimme erhoben, freilich leider ohne gehört zu werden. Und weil die Stimme dieses Mannes ungehört verschollen ist, darum kam auch die heutige tiefe Not über uns Deutsche. Sein Leben und Arbeiten war voll Bitternis und Enttäuschung. Man hat ihn wegen seiner Furchtlosigkeit nie geliebt, man hat sich viel an ihm geärgert, ihm Dünkel, Hochmut, Besserwisserei vorgeworfen. Für die Juden war er der Antisemit, den Männern der Kirche der Weltpriester, den Piraten der öffentlichen Meinung, der ewige unbeugsame Verneiner, und vielen Politikern ein Dorn im Auge. Doch nur um zu helfen, um zu retten, gab Lagarde seine Gedanken preis; und es hat dieses Mannes Brust zu tiefst berührt, daß seine Zeit so gar kein Verständnis für ihn haben wollte. Er hat diesem Schmerz des öfteren in wehen Versen Ausdruck verliehen. Seine ganze mißverstandene, edle, das Beste wollende Natur, sein Sehnen, sein Hoffen und Lieben, sein ganzes deutsches Herz finden wir in einem Gedicht, das heute wie eine feurige Kohle auf unserem Haupte brennt:

„Zur Arbeit willig, voll des höchsten Strebens,
auf Lohn verzichtend, nie dem Schein ergeben:
weil altbegütert, Freund au.) neuen Lebens,
bestrebt, was nach mir kam emporzuheben,
und sichere Bahnen weisend künftigen Zeiten —
so war ich. Was ich war, war ich vergebens.
Der Arbeit Wert, wer wagt ihn zu bestreiten?
Daß wohl gewählt mein Ziel, ward zugestanden,
Den Opfermut pries man von allen Seiten.
Und wenn die Besten in der Ehrfucht Banden
gefesselt, hatte niemand je gesehn,
Daß mir nach eitlem Ruhm die Sinne standen,
Man wußt', aus altem Leben wollt' erstehen
ich junger Tage neuen Reichtum lassen,
ich wollt aus sichrem Lager vorwärts gehen.
Gar mancher kennt den Griff, mit dem zu fassen
Die feig zu Drückenden ich dreist gewagt,
wie ich sie lieben lehrt', und liebend hassen.
Und wenn ein junger Morgen jetzt schon tagt,
bei mir las längst man seinen Glanz beschrieben,
was er an Pflichten bringt, vorausgesagt.
Wie kommt es da, daß einsam ich geblieben?
Daß niemand wissen will, wer ich gewesen?
Daß ungeliebt mein Lehren, Schaffen, Lieben?
O könnt ich weinen, weinend zu genesen.
Was gilt das Wort? Was das Vorauserkennen?
O hätte sich ein Herz mein Herz erlesen,
mit mir zu sorgen, und mit mir zu brennen,
ein weiches Herz, dem ich allein genug
von mir durch Gut wie Beßres nicht zu trennen."

Lagarde war und blieb ein Sonderling, er mußte es sein, denn er war eine Persönlichkeit. Aus Persönlichkeiten spricht die Weisheit von Jahrhunderten, sie sind der Atem der Zeiten.

Lagardes Sehnsuchtstraum, das war ein Großdeutschland. Mit bitteren Schmerzen gedachte er der zahllosen Landsleute, die in einem staatlichen Zusammengequetschtsein ihre besten Lebenskräfte verkümmern mußten. Er richtete, von dem Gedanken einer großzügigen Kolonialpolitik durchdrungen, seine Augen auf die alten germanischen Stämme an der Weichsel und am Kaspischen Meer, die nun von Slawen überwuchert sind, sodann auf das Häuflein Deutschösterreicher, die er durch das großmäulige Slovenen-, Slowaken- und Tschechengesindel in ihrem Deutschtum bedroht sah, was, wie die Gegenwart zeigt, nur zu berechtigt war. So erblickte er die einzige Möglichkeit einer gedeihlichen Zukunft Deutschlands in einem großen, durch Erbverbrüderung unzertrennlich geeinten Deutschland—Österreich umfassenden Doppelstaat mit dem Zentrum Preußen. 1853 schrieb einmal Lagarde mit Seherblick: „Ich will erhalten, was da ist und was, wenn gesund, not tut: wenn wir in Deutschland einmal die Fürsten einbüßen sollten, werden wir nicht besser, sondern erheblich schlechter daran sein als jetzt. Darum verlange ich, um konservativ sein zu können, Zustände, welche des Konservierens wert sind." Der Adel und die Fürsten müssen nach Lagarde mehr haben als das bloße Erbrecht, sie sollen ganz bestimmte Pflichten zugewiesen bekommen, für Staaten und Fürsten will er ein Ethos schaffen, das geist- und gedankenlose Weitererben will er ausschalten. Er bekämpft den toten Staatsbegriff Hegels. „Wenn wir ein solches Ethos nicht schaffen, so kommt uns ein 1789, und mit ihm eine Flut von Unglück und Tränen," prophezeit Lagarde. Die Zeit des Unglücks und der Tränen ist gekommen, weil wir auf Lagarde nicht gehört haben.

Von diesem knorrigen Manne ging ein ganz immenser Reichtum an lebenfördernden und zukunftweisenden Gedanken aus; es gab keine große, unser heutiges Leben bedrängende noch ungelöste Frage, mit der sich Lagarde nicht aufs eingehendste beschäftigt hätte in der Hoffnung auf eine etwaige Besserung. Voll bitterer Wehmut schreibt er in seinem Gedicht „Rückblick" die Worte:

„Wär ausgewachsen, was als Keim
in meines Geistes Tiefen lag,
so wär ich — rühmlich sei's bekannt —
in dieser Welt ein Tag."

Die Frauenfrage, die soziale Frage, die Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche, Religionsfrage, die Judenfrage, die Verstaatlichung der Reichsbank, Jugenderziehung, Reformation des Gymnasial- und Universitätsunterrichts, des Prüfungswesens, all das hat ihn beschäftigt, und er hat da so greifbare Vorschläge zutage gefördert, die durchgeführt, das immer mehr zunehmende Siechtum unseres Staates hätten verhindern müssen. Seine Stellung zur Judenfrage ist ja bekannt; wie ganz anders würde es im deutschen Volk aussehen, wenn wir ihm gefolgt wären. Wie Lagarde ein schroffer Gegner des Parlamentarismus war, so verhaßt war ihm auch der damals laut werdende Ruf nach Frauenemanzipation. In seinem Programm für die konservative Partei Preußens schreibt er einmal: „Jedes Weib lernt wirklich nur von dem Manne, den es liebt, und es lernt dasjenige, was, und soviel wie der geliebte Mann durch seine Liebe, als ihn erfreuend, haben will. Das Regelrechte ist, daß Mädchen heiraten, und ihre Bildung in der Ehe gewinnen. — Weiter müssen aus unsern Häusern Welt- und Literaturgeschichten, Monatshefte, Gartenlauben, Daheime und wie der Kram alle heißt, verschwinden, wenn wir aus unsern Mädchen etwas werden sehen wollen, ein einziger Mann, der in seiner Pflichttreue und Begeisterung einem Mädchen bekannt wird, das er sogar ignorieren darf, wirkt bildender als alle die gelehrten und bedruckten Haderfilze Deutschlands zusammen." Wer würde Lagarde heute bei der Oberflächenkultur unserer Frauen nicht recht geben.

Lagarde ist weitsichtig genug, zu wissen, daß alle Fäulniserscheinungen von einem saftlosen, unkräftigen, ja in sich toten Staatsgebilde herkommen. Beleben kann diesen Staat nur mehr die Jugend, und darum wendet er ihr seine ganze Liebe zu, und sein zuversichtlicher Glaube wurzelt in ihr. „Ich klage nicht, daß unserer Jugend Idealität mangele, ich klage an die Männer, vor allem die Staatsmänner klage ich an, welche der Jugend die Ideale nicht bieten, an denen allein der überall vorhandene Idealismus der Jugend zur Idealität zu werden vermag," sagt er einmal. So kämpft er in der Schule gegen den Patriotismus, der die ganze Weltgeschichte nur zur höheren Ehre des herrschenden Fürstenhauses vorträgt, wie überhaupt gegen die falsche Erziehung sowohl in Schule wie im Elternhaus. So sagt er einmal, und er trifft damit den Nagel auf den Kopf: „Es liegt infolge der getroffenen Maßregeln über unserm Vaterlande ein zäher, widerlicher Schleim von Bildungsbarbarei, der Gottes Licht und Luft von uns abhält, der abgetan werden muß, ehe von einer Gesundheit und Selbstentwicklung der Nation die Rede sein darf." Dieser gerügte Schleim einer nüchternen Verstandeskultur lastet drückend auf unserem Geschlecht, es hat darob seine Seele verloren. Aber auch das Elternhaus hat große Schuld. „Wir können in den Schulen nicht erziehen, weil die Eltern der vor uns sitzenden Kinder nicht erzogen sind, und weil darum jeder Versuch, diese Kinder zu erziehen, sie in Konflikt mit ihren Eltern und Angehörigen und dadurch mit uns Lehrern setzen würde —."

„Wir können nicht erziehen, weil alle Erziehung auf die Ewigkeit gehen muß, und die Eltern der vor uns sitzenden Jugend nicht die Ewigkeit wollen, sondern ganz ausdrücklich das, was zeitgemäß ist," so klagt Lagarde, eine bittere Wahrheit!

Daß alle seine Mahnrufe an einem starren Bureaukratismus, einem seelenlosen Staatssystem zerschellten, das war Lagardes tiefster Schmerz; das war wie eine immer blutende Wunde an seinem deutschen Herzen, dieses Ahnen, daß alles vergeblich sei. Und so klagt er in seinen „Deutschen Schriften" voll bitterem Weh: „Gäbe es dann und wann im Vaterlande für ein warmes Herz ein warmes Herz, Hände, die mithülfen zum Werke, Kniee, die sich mitbeugten, und Augen, die mitemporblickten zu des Vaters hohem Haus. Wir sind es müde, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden: wir wollen Geborenes, um mit ihm zu leben, Du um Du."

Seit Lagarde diese Worte geschrieben hat, sind schwere Zeiten und schwere Ereignisse über uns Deutsche hinweggefegt. Not und Elend rings um uns muß uns reif machen, daß wir Lagardes Stimme wieder verstehen. Das alte Geschlecht hat sie vor Glück und Wohlsein überhört, wir werden durch großes Leid in unserem Innersten wachgerüttelt. Noch fehlen uns die großen Führer. Da ist es Zeit, das große Erbe Lagardes anzutreten, sein Geist führt uns wieder hinan zum Licht, wenn wir ihm folgen. Lassen wir sein Erbe nicht verloren gehen, folgen wir ihm, dann geht dieses deutschen Mannes Wunsch in Erfüllung:

„Ich wäre ein Posaunenruf,
Der weckend in die Gräber dringt,
Der Feigen selbst ihr welkes Herz
Zu Mut und keckem Tun beschwingt."

— ll —

Theater und Musik.

Münchner Schauspielhaus. Elga, Drama in 6 Bildern von Gerhard Hauptmann. Neuszenierung.

Diese eigenartige, nach einer Novelle von Grillparzer verfaßten Traumdichtung Hauptmanns, die 1905 das Licht der Welt erblickte, ist auch hier schon zu bekannt, um auf sie näher einzugehen. Jedenfalls hat die Titelrolle Frau Hermine Körner gelockt, und so kam die Wiederaufführung im Schauspielhause zustande. Ich habe mich also nur mit der Art der Wiedergabe zu befassen. Die Bühnenbilder haben mich am meisten befriedigt, sie waren schön gestellt und farbenfreudig. Freilich kam für jene, welche das Werk zum ersten Male sahen, durch das allzulange Auseinanderreißen der Bilder und die langen Zwischenpausen erst im letzten Bilde die Wirkung als Traum zum Ausdruck. Am wohlsten fand sich Scharwenka in der Rolle des Starschonski, Frau Hermine Körner faßt die Rolle zu wild auf, die Verschlagenheit der Elga war zu wenig herausgebracht. Sehr gut war Raabe als treuer Diener Timorka, Rolf Wohlbrück dagegen als Oginski nicht gut am Platz. Er wußte wenig mit seiner Figur anzufangen. Die kleineren Rollen waren gut besetzt. Das Publikum schien aber sehr befriedigt, und namentlich am Schlusse der Vorstellung gab es starken Beifall.

Otto Keller.

Neues Operettentheater. Dem Ernste des Tages entsprechend, gelangt am Montag, den 1. November, nachmittags halb 4 und abends halb 8 Uhr, das dreiaktige Drama „Cäzilie" von Stephan Markus zur Erstaufführung. In der von Theo Kaspar geleiteten Aufführung sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen Hansen, Hoffmann, Calliano und die Herren Ferrari, Kaspar, Wonger und Hartmann.

Münchener Volkstheater. Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Schwester Chrysantheme. — Sonntag, den 31. Oktober, abends halb 8 Uhr: Glaube und Heimat. — Montag, den 1. November, nachmittags 4 Uhr: Der Müller und sein Kind. — Montag, den 1. November, abends halb 8 Uhr: Der Müller und sein Kind. — Dienstag, den 2. November, nachmittags 4 Uhr: Der Müller und sein Kind. — Dienstag, den 2. November, abends halb 8 Uhr: Der Müller und sein Kind. — Mittwoch, den 3. November, abends halb 8 Uhr: Zwangseinquartierung. — Donnerstag, den 4. November, abends halb 8 Uhr: Glaube und Heimat. — Freitag, den 5. November, abends halb 8 Uhr: Zwangseinquartierung. — Samstag, den 6. November, abends halb 8 Uhr: Das Jubiläum. — Sonntag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Der Müller und sein Kind. — Sonntag, den 7. November, abends halb 8 Uhr: Zwangseinquartierung. — In Vorbereitung: Das Geständnis. Eine amerikanische Geschichte in 7 Bildern nach Sidney Garricks von Ernst Najda.

Deutsche Bühnenkunst? Die „Augsb. Abendzeitung" leistet sich in Nr. 440 vom 24. Oktober folgende Theateranzeige:

Residenztheater. Mitte November wird die reichsdeutsche Uraufführung von Bernard Shaws Komödie „Hans Herzenstod" erfolgen.

Bernhard Shaw, ein englischer Jude, ist durch eine Reihe von Ulkdramen, die vor allem das Heldentum lächerlich zu machen streben, bekannt geworden. Durch seine sozialistische Geste will er natürlich nur der herrschenden Zeitstimmung Rechnung tragen. Als „Rinnsteinkunst" ward B. Shaws Dichtkunst einmal treffend bezeichnet. Es ist daher äußerst wichtig, daß ausgerechnet das Münchner Residenztheater mit dieser „reichsdeutschen Uraufführung" herauskommt. W.

Münchener Konzerte.

Das Konzertangebot der letzten Wochen war ein allzu reichliches, dabei aber schienen die Leistungen oft mit solch unbezweifelbarer Selbstsicherheit dargeboten, daß man schon glauben mußte, es hätte wirklich keiner von den Dutzenden der Klavier- und Liederabende ausfallen dürfen. Wenn schon die Nachfrage nach guter Musik immer rege war und sein wird, berechtigt das nicht zu dem Glauben, daß mittelmäßige Leistungen geeignet sind, das Musikbedürfnis unseres harm- und ahnungslosen Publikums zu verfeinern. Freilich . . .: „Sie ahnen's nicht", und sind ja im Glauben selig: aber gerade darum!

Victor Schiöler, ein junger Däne, mocht in diesem ewigen Einerlei der Klavierabende aufhorchen. Er spielt gut und musikalisch, und man wird seinen Namen nicht vergessen dürfen. Aber ein Ereignis, wie das drei Tage spätere Konzert Pembaurs, war seine Leistung eben auch nicht. Dieser Meister, der übrigens als Lehrer für die Münchener Akademie gewonnen wurde, ist einer von den heutzutage so seltenen Pianisten, die auch noch Künstler, Poeten sind und so nebenbei grenzenlose und hemmungslose Techniker. Chopin, Lisztt, alten Schule, Solidität und Musik: alles Dinge, die sich wohl vereinen lassen, wenn einer die Persönlichkeit dazu ist. Wenn man damals den nur knapp vollen Saal sah, mußte man schon fragen, wo eigentlich die Leute, welche sonst in den Klavierkonzerten umherstehen, an diesem Abend waren; Da hätten sie in die „Jahreszeiten" gehört!

*

An Liederabenden war die „Auswahl" letzter Wochen gottlob nicht so groß. Die Sopranistin Ofner-Sauermann aus Zürich sang, die letzten Lieder ihrer Vortragsfolge fielen aus. Denn bei Wolfs „Wer in die Fremde will wandern" (dem Lied vom „deutschen" Heimweh) hatte sie an der Stelle „grüß' dich, Deutschland, vieltausendmal" die Rührung übermannt. (Wir müssen doch ein recht bemitleidenswertes Volk sein!) Aber was ich von ihr hörte, hat mir gut gefallen. Tags darauf sang Paul Bender eine Folge moderner Lieder. Er und sein Begleiter Raucheisen bot eine Leistung, so künstlerisch vollendet wie immer. Aber trotzdem wollte man nicht recht warm werden, und wenn man an die Begeisterung dachte, die an Benders Balladenabenden zu herrschen pflegt, sah man wohl, daß der Grund für den Ausfall nicht am Sänger lag. „Moderne" Liederkomponisten stellten das Programm. Und die Auswahl war recht geeignet, um den Ein-

Deutschtum und Christentum.

Eine Abrechnung in eigener Sache.

Zum Verständnis des nachstehenden Schreibens schicke ich voraus, daß ich von 1920 ab in die Schriftleitung der „Deutschen Katholikenzeitung“ eingetreten war. Der Eintritt erfolgte auf wiederholtes dringendes Bitten des Herausgebers, Direktor Kral, und unter Bedingungen, die mir, je nach der Haltung des Blattes, völlig freie Hand ließen. Mit der Schriftleitung selbst hatte ich nichts zu tun; ich hatte nur meinen Namen dazu gegeben, der eine Art Programm für die neue Richtung des Blattes sein sollte. Die Schriftleitung selbst besorgte mein Studienfreund, der „antisemitische“ Pfarrer Sebastian Wieser in Waal in Schwaben, der, ebenso wie ich, ab 1. März von der Leitung des Blattes zurückgetreten ist. Aus der Fülle der Erfahrungen, die wir dabei machten, gebe ich eine Zuschrift bekannt, die unter heutigen Verhältnissen allgemeine Beachtung verdient, weil sie mehr als alles andere die Stellung bezeichnet, die gewisse „führende“ Kreise deutschseinwollender „Christen“ in der Judenfrage einnehmen. Die Zuschrift lautet:

„Rechtsanwalt Dr. Anton Graf von Pestalozza, München, Galeriestr. 18. — München, den 1. März 1920.

Hochwürden Herrn Pfr. Seb. Wieser,
Waal bei Buchloe.

Euer Hochwürden!

Wie schon vor dem 1. Januar 1920 Herrn Direktor Kral gegenüber, so erkläre ich nunmehr auch Ihnen auf das Bestimmteste, daß ich weiterhin nicht als Mitarbeiter Ihres Blattes ‚Deutsche Katholikenzeitung‘ genannt werden, noch das Blatt weiter zugeschickt erhalten will. Während ich aber Herrn Kral diese Erklärung lediglich in Konsequenz eines einzelnen Falles abgab, hat meine nunmehrige Erklärung an Sie den Zweck, Ihnen die schärfste Gegnerschaft gegen die seit dem Redaktionswechsel erfolgte Tendenz des Blattes zum Ausdruck zu bringen. Ich würde Ihnen empfehlen, sich mit dem ‚Völkischen Beobachter‘ zu verschmelzen. Ihr Herr Schrönghamer-Heimdal stellt sich mit seinem Artikel ‚Die jüdische Sittenlehre‘ einem Grafen Hoensbroech ebenbürtig an die Seite. Für die Verworfenheit der Gesinnung dieses Artikels ist ein schlagender Beweis der einleitende Satz: ‚Wir Christen haben als höchste Verpflichtung das Gebot der Nächstenliebe, die selbst die Feinde nicht ausschließt.‘ Wohl in Befolgung dieses frommen christlichen Grundsatzes tischt der Germane Schrönghamer-Heimdal seine blöden Talmudmärchen auf und der katholische Pfarrer Seb. Wieser wirkt dabei einträchtig mit.

Hochachtungsvoll!
Dr. Graf von Pestalozza,
Rechtsanwalt.“

Ich habe dem Grafen und Rechtsanwalt unterm 20. März ungefähr folgendes erwidert, was ich hier dem Sinne nach wiederhole und erweitere:

„Sehr geehrter Herr!

Erst heute erhalte ich Ihren an Pfr. Wieser gerichteten Brief vom 1. d. M. Da sein Inhalt mich persönlich betrifft, so darf ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben.

Sie urteilen über die ‚jüdische Sittenlehre‘. Ich muß Sie fragen: Können Sie hebräisch? Haben Sie die Schriften des Talmud usw. im Urtext gelesen? Kennen Sie die einschlägigen Schriften christkatholischer Priester und Professoren, kennen Sie ferner die Stellungnahme der Kirche gegen die jüdische ‚Religion‘? Wenn nicht, dann muß ich Ihr Urteil in der Sache als eine Anmaßung und Ihren Vergleich meiner Person mit dem Grafen Hoensbroech als eine unverantwortliche Verdächtigung bezeichnen, die mich von einem ‚Rechtsanwalt‘ sehr sonderbar anmutet.

Für die ‚Verworfenheit der Gesinnung‘ meines Artikels ist Ihnen ‚Beweis‘ das von mir angeführte Gebot der christlichen Nächstenliebe, die selbst die Feinde nicht ausschließt. Dazu habe ich zu sagen: Nächster ist mir der Gesinnungsfreund, der, wie ich, die Wahrheit will. Und in bezug auf die Feindesliebe halte ich es mit Christus, der die Juden ‚Lügner, Heuchler, Natterngezücht‘ genannt hat, und zwar gerade die Vertreter des ‚jüdischen Glaubens‘. (Vgl. Matthäus 23, 13 ff.) Und da wagen Sie es, Herr Graf, mir ‚Verworfenheit der Gesinnung‘ vorzuhalten? Der Vorwurf trifft nicht mich, sondern Christus, den Gründer und Stifter der christlichen Religion, zu der Sie sich doch bekennen? Wenn der sonst so sanftmütige Herr Jesus solche Worte über seine ewigen Widersacher, seine Peiniger und Kreuziger gebraucht, dann soll ich ein Nachfolger Christi im Geiste und in der Wahrheit, die ‚jüdische Sittenlehre‘ wohl als ‚gleichberechtigt‘ verhimmeln?

Sie, Herr Graf, sind wohl ein Musterchrist; wenigstens geben Sie sich in Ihrem Briefe als solchen aus. Aber ich muß Sie fragen, warum betätigen denn Sie mir gegenüber, als Ihrem ‚Nächsten‘ und ‚Bruder in Christo‘, weder das Gebot der Nächsten-, noch der Feindesliebe?! Warum? frage ich noch einmal. ‚An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen‘. Soviel über Ihr Christentum, Herr Graf.

Was Ihr Deutschtum betrifft, so dürfte Ihr welscher Name schon einige Aufklärung geben. Aber auch hier ist der Name ‚Schall und Rauch‘; auch hier ist's erst der Geist, der lebendig macht. Ein Mensch, der angesichts der Zeitereignisse in Rußland, Ungarn, München und der Stellung sämtlicher Judenblätter dazu, Juden gegen Deutsche in Schutz nimmt, kann kein Deutscher sein. Er ist seiner Gesinnung nach Jude und Deutschfeind.

Daß Sie, Herr Graf, weder für das Christentum, noch für das Deutschtum ein Gefühl haben können, das liegt ‚in der Natur der Sache‘ oder ‚im Blute‘ als dem ‚besonderen Saft‘, an den der Geist gebunden ist. Sie können das Christentum nicht als ausgesprochenen Gegensatz zum Judentum begreifen trotz der Tatsache, daß sich Christus selbst darüber unzweideutig ausgesprochen hat. Noch weniger können Sie begreifen, wieso sich ein Deutscher wider die jüdische Weltverwüstung zur Wehr setzt. Haben Sie denn überhaupt eine Ahnung davon, daß der verruchte ‚Antisemitismus‘ nichts weiter ist, als Abwehr der jüdischen Vergewaltigung alles Nichtjüdischen? Ich möchte Ihre ‚Feindesliebe‘ sehen, wenn Sie, Herr Graf, von den Juden ans Kreuz geschlagen würden, oder wenn Sie das durchmachen müßten, was die Bischöfe und Priester unter den ungarischen Rätejuden gelitten haben. Lesen Sie doch die Ausführungen des weltberühmten Stuhlweißenburger Bischofs und ‚Antisemiten‘ Prohaska im ‚Neuen Reich‘, das der Erzantisemit Dr. Eberle herausgibt.

Vielleicht denken Sie einmal darüber nach, warum gerade die Juden die geschworenen Feinde des Christentums sind. Vielleicht geht dann auch Ihnen noch ein Lichtlein auf, Herr Graf. Zu wünschen wär's, zumal bei einem Herrn, der im ‚christlichen Lager‘ eine ‚führende‘ Rolle spielt, und Vertreter der bayerischen Volkspartei ist.

Somit Gott befohlen! Auf einen Schriftwechsel lasse ich mich mit Ihnen nicht ein, höchstens auf einen ‚Schriftsatz‘, wenn Sie schon glauben, daß ich Ihnen zu nahe getreten bin. Vergessen Sie aber nicht, daß ich mich auch Ihnen gegenüber in der Abwehr befinde.

Hochachtend!
F. Schrönghamer — Heimdal,
Germane.“

Weil ich schon im Zuge bin, will ich auch einige andere „Christen“ abschütteln, gegen die ich schon längst hätte vorgehen können, wenn sie mir's der Mühe wert gewesen wären. Aber vielleicht tun es die Betreffenden auf diesen „Angriff“ hin; ich stehe jedermann und jederzeit auf jede gewünschte Weise zur Verfügung!

Da ist in Prag so ein „guter“ Christ, dazu Priester und Hochschullehrer, namens Karl Hilgenrainer, der die „Bonifazius-Korrespondenz“, einen „Zeitenwächter für gebildete Katholiken“, herausgibt. Weil nun in Wien ein jüdisches Freimaurerblatt einen Artikel aus meiner Feder, der zuerst in der kath. Wiener „Reichspost“ erschienen war, gestohlen hatte, mußte mich der genannte Herr als Freimaurer ausschreien. Von dem doch so ziemlich bekannten katholischen Schriftsteller Schrönghamer-Heimdal wußte natürlich der „Zeitenwächter für gebildete Katholiken“ nichts, obwohl meine Schriften damals schon in etwa 150 000 Exemplaren verbreitet waren. Es verrät schon wenig „christliche Nächstenliebe“, von „Feindesliebe“ gar nicht zu reden, wenn ein christkatholischer Geistlicher eine solche Verdächtigung in sein Blatt aufnimmt, ohne sich auch nur im geringsten um die sachlichen Voraussetzungen zu kümmern. Das Schönste kommt aber erst: Obwohl ich den Priester Hilgenrainer sachlich aufklärte, hat er sich bis heute geweigert, seine gemeine Verdächtigung zurückzunehmen. Im Gegenteil: er hat dieser bewußten Ehrabschneidung noch weitere, ebenso unsachliche Verunglimpfungen in seinem Blatte hinzugefügt. Seiner christkatholischen Bosheit setzt aber dieser „würdige“ Vertreter der „christlichen Nächstenliebe“ damit die Krone auf, daß er auf den Hinweis der Folgen seiner himmelschreienden Lügen und Ungerechtigkeiten schreibt, er wird meinen guten Namen nicht herstellen, weil er einfach nicht mag. Die Folge davon ist, daß ich heute bei Tausenden von deutschen Katholiken, den Lesern seines Blattes eben, als Freimaurer dastehe, und daß die Verführten und Belogenen eine ebenso scham- als gewissenlose Hetze gegen mich treiben, die mich in jeder Weise schädigt. Und das verdanke ich dem „überzeugten“ Christkatholiken Professor Hilgenrainer in Prag, der als Priester von „Nächsten- und Feindesliebe“ trieft, in Worten natürlich, der täglich das heilige Meßopfer feiert usw. usw. (Vgl. Matthäus 23, 13 ff.)

Weiter! In Augsburg erscheint eine „Kath. Kirchenzeitung“, die unlängst im „Briefkasten“ der Redaktion folgende „Anfrage“ brachte: „Ist Schrönghamer-Heimdal überhaupt Katholik? Darüber können wir Ihnen leider keine Auskunft geben.“ Ja, leider! Dabei wissen die Betreffenden nur allzugut, daß ich Katholik bin und zwar ein so „guter“, daß ich auch die Lügengeister im eigenen Lager nicht schone. Dabei haben die Betreffenden schon vor Aufnahme dieser „Notiz“ gegen mich in einer Weise gehetzt, daß es sogar anderen Leuten zu dumm wurde. Dabei wird das Blatt im gleichen Verlag gedruckt (Haas und Grabherr, Augsburg), wo auch meine so viel bekämpften Schriften erschienen sind! Sogar der Setzer hat sich über die Zumutung empört, eine so handgreifliche — mir fehlt das Wort — zu setzen. In Augsburg gibt es sogar eine „Richtung“ christkatholischen Ursprungs, die ihre Anhänger in die Buchhandlungen herumschickt, um das Auslegen meiner Schriften zu verbieten, obwohl sie nach kirchlichem Entscheid „nichts gegen Glaube und Sitte“ enthalten. Dasselbe tun auch die Juden dort und anderswo. Es drängt sich da der Gedanke auf: Sollten doch zwischen gewissen Christen, die päpstlicher tun als der Papst und christlicher als Christus, und der Judenheit gewisse Zusammenhänge bestehen, von der ich und andere arglose Arier bisher nichts ahnten? Jedenfalls gibt ein Hauskauf in Augsburg, wo ein Jude an einen Jesuiten sein Anwesen weit unter Selbstkostenpreis abgab, sehr zu denken. Als „guter“ Christ, im Sinne der Genannten, müßte ich natürlich „glauben“, daß der Jude in diesem Falle natürlich nur aus „christlicher Nächsten-“, wenn nicht gar aus „Feindesliebe“ gehandelt hat. Ob's stimmt?

Damit über mich fürderhin niemand mehr im Zweifel sei, lege ich hiemit ein öffentliches Glaubensbekenntnis ab: „Ja, ich bin Christ! Mein Grundsatz jedoch ist: Wo Christus ist, ist die Wahrheit, und wo die Wahrheit ist, da ist auch Christus. So, und nur so, bin ich auch Deutscher! Zwischen meinem Deutschtum und meinem Christentum ist auch nicht der Schatten eines Unterschiedes.“

Genügt's? Oder wollt ihr auch noch ein Sündenbekenntnis von mir? Weil's in einem hingeht: Ja, ich bin auch ein großer Sünder! Besonders habe ich von je gegen die „Nächsten-“ und „Feindesliebe“ gefehlt, weil es mir stets den Magen und die Galle umkehrt, wenn mir so engelreine Musterchristen etwas am Zeuge flicken.

Ich überlasse es der Beurteilung des Lesers, wo hier die Wahrheit ist, bei mir oder bei den vorgenannten „guten“ Christen, und auf welche Seite sich Christus, der Geist der Wahrheit, in diesen Fällen stellen würde. Käme Christus heute wieder zur Welt, so würden ihn die Juden im Verein mit diesen „Christen“ ebenso ans Kreuz schlagen wie weiland, da er ihnen die Wahrheiten ins Gesicht sagte, die bei Matthäus 23, 13 ff. zu lesen sind. In diesen Worten Christi findet sich keine Spur von „Nächsten-“ oder gar „Feindesliebe“, obwohl sie sich gegen die Vertreter des „wahren Glaubens“ richten, die Christus dann zum Dank für seine Wahrheitsliebe ans Kreuz gebracht haben. Aus demselben Grunde „kreuzigen“ mich ja auch die vorgenannten „guten“ Christen, die Vertreter des „wahren Glaubens“ von heute. Und wieder aus demselben Grunde halte ich meinen Widersachern Matthäus 23, 13 ff. unter die Nase mit dem Bemerken, daß Christus diese Wahrheiten ausgesprochen hat und daß nach der Lehre unserer heiligen Kirche jedes Wort Christi eine göttliche Offenbarung ist, die unbedingt zu glauben ist. Also glaubt!

F. Schrönghamer-Heimdal.

---

druck zu gewinnen: daß die Tonsetzer unserer Generation, sofern sie für Vokalmusik überhaupt besonders begabt sind, den Ausdruck ihres Wollens und Könnens noch nicht gefunden haben: Überlieferung und Stilisierung steht im Kampfe mit Versuch und Umwälzung. Die ganze seelische, geistige Not unseres Übergangszeitalters zeigt sich in diesem klaren Spiegel innerlicher Bewegungen: dem Lied: „Wann wird der Retter kommen? . . .“

Hans Buchner.

Bücherbesprechungen.

Im „Völkischen Beobachter“ besprochene Bücher können durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15 bezogen werden.

Frauenleben — Frauenliebe. Ein Lebensbuch für Mann und Weib. Von Emil Peters. Geh. 15 M., kart. 17,50 M., geb. 20 M., Geschenkband 25 M. und 20% Zuschlag.

Wenn man dieses Buch gelesen hat, da ist es einem, als habe man einen sonnenvollen jubelnden Maienmorgen durchwandert, soviel Schönheit, soviel Befreiung und Erlösung von aller bedrängenden Not des Alltags. Der Verfasser hat wirklich, wie er im Vorwort sagt, „selber ein ganzes, großes Stück eigenen Lebens in dieses Buch hineingetan“. Das Hohelied der Frau. Man wünschte es in 100 000 Exemplaren verbreitet, vor allem in den Kreisen, wo Oberflächlichkeit und Seelenlosigkeit als Ausgeburten des völkerfressenden Materialismus hausen. In manch einem würde im tiefsten Innern ein Glöcklein zu läuten beginnen, eine heilige Sehnsucht nach wahrer, reiner Liebe erwachen. Dieses Buch ist wie keines dazu angetan, wieder die Achtung vor des Weibes Hoheit und Würde in die Herzen zu pflanzen. Und das tut uns in diesen Stunden so bitter not, wo die Bestie im Menschen entfesselt ist. Frauen sind fürwahr ein gut Teil Völkerschicksal! In ihnen verjüngen sich Völker und Geschlechter, sie sind die Hüterinnen der Reinheit und der guten Sitte, und wenn irgend im Staate wieder Ordnung einkehren soll, so geht sie von unseren Müttern, von unseren Frauen aus. Und darum kann man dieses Buch nicht genug empfehlen, nicht nur den Frauen, sondern ebenso den Männern. Die einen werden sich ihrer hohen Menschheitsaufgabe bewußt, und die anderen lernen wieder achten, lernen, das Hohe, das Reine sehen und lieben.

Der Verfasser durchschreitet in diesem Werk alle Lebensalter der Frau vom kleinen Mädchen zur heranblühenden Jungfrau bis zur Mutter. Auch die einzelnen Berufe der Frau erfahren eine gebührende Beleuchtung; dabei versäumt Emil Peters nicht, mit den Predigern der Frauenemanzipation, mit der modernen Frauenbewegung streng und scharf und dabei mit köstlicher Satire ins Gericht zu gehen. Frauen in der Kulturgeschichte, in Literatur und Kunst, das alles wird eingehend behandelt. Dem Ganzen aber setzt Peters die Krone auf in dem Schlußkapitel über die Frau als stille, entsagende, im Opfern unübertroffene Dulderin: Mater dolorosa. Hier entschleiert sich einem alle Größe, alles Heldentum, dessen Frauen fähig sind, hier offenbart sich ihre ganze Überlegenheit in ihrer nie versiegenden Liebe. Darum ruft der Verfasser unser Gewissen auf: „Wahrlich, wenn je ein Volk vergäße, was es seit dem Kriege seinen Frauen, seinen Müttern allen schuldet, es wäre nicht wert, leben zu dürfen.“ Und dann der herrliche Ausklang: „In der Hauptsache ist die Frau doch uns Männern ‚über‘ — in der Liebe. Und darum senken wir vor ihr den streitbaren Degen und beugen das Knie: Mutter und Geliebte! Madonna! Schmerzensreicher Schoß des Lebens! Die Himmel segnen deinen Weg, und Rosen breitet deinem Fuß — der Mann!“

—U—.

Hakenkreuz-Jahrweiser für die Deutschbewegung auf das Jahr 1921. Herausgegeben von Br. Tanzmann und W. G. Schreckenbach. Hakenkreuzverlag, Hellerau b. Dresden. Preis 14,40 M.

Mußte man die vorjährige, erste Ausgabe des Hakenkreuz-Jahrweisers gerechterweise als einen vielversprechenden Versuch, der Deutschbewegung in dieser Form beizukommen, werten, und bestand der Genuß und Gewinn beim allwöchentlichen Abreißen der Bild- und Spruchblätter nicht selten zu einem guten Teil in dem, was man von sich aus an das Gebotene herzubrachte, so ist es mit dieser Art Wertung bei der vorliegenden zweiten Ausgabe des Hakenkreuz-Jahrweisers von vornherein nichts. Denn sie tritt einem gleich beim ersten Durchblättern als etwas so ausgewachsen Gediegenes vor das Auge, daß man aus dem staunenden Freuen über die Entwicklung, die das hoffnungsvoll begonnene Werk genommen hat, kaum herauskommt. Als ich dieser Tage wie von ungefähr das Paket zur Hand nahm, das den neuen Hakenkreuz-Jahrweiser enthielt, hatte ich eigentlich eine ganz andere Arbeit vor. Aus dem Ungefähr wurde aber ein wahrhaftiger Zwang, weiter und weiter zu schauen und zu lesen, was da Blatt um Blatt aus den Schächten des deutschen Gemütes gehoben und geborgen war. Deutsche Landes- und Menschenschönheit, deutsche Künstlergröße und Denkertiefe, deutscher Wert und deutsches Hoffen, deutscher Fall und deutsche Schmach — kurz: deutsches Wesen und Leben der Vergangenheit und Gegenwart, alles, was ein Jahrweiser für die Deutschbewegung bringen muß, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will, das bringt dieser Jahrweiser im Zeichen des Hakenkreuzes. Er faßt alle die vielen Quellen, Bäche und Flüsse der neuen Deutschbewegung in einen vollen, rauschenden Strom zusammen, und ehe man's noch recht weiß, wird man auf den Wogen dieses Stromes fortgetragen in ein Land der deutschen Zukunft, wie es jedes Deutschen Sinn in seinen besten Stunden ersehnt und erschaut.

So erfüllt der Hakenkreuz-Jahrweiser 1921 dann seinen besten und höchsten Beruf: „Wunderspiegel an der Wand“ nicht nur, sondern „Wahrsager und Prophet deutscher Wiedergeburt“, nicht allein Künder, sondern auch Wecker deutscher Art zu sein.

Darum, wer im vergangenen Jahre noch zögerte, der zögere diesmal nicht, sondern kaufe und schenke den Hakenkreuz-Jahrweiser 1921 und werbe für ihn, soviel er nur kann. Wert und Werk dieses einmal erstandenen Schatzes stehen wirklich, trotz widersprechenden Augenscheines, in keinem Verhältnis zu den Anschaffungskosten.

Reinhold Zimmermann.

Aus völkischen Parteien.

Volkswohl und Nationalgedanke.

Nach vierwöchiger Abwesenheit von München zum Zweck der Wahlpropaganda für die österreichische Bruderpartei sprach am Dienstag, den 26. Oktober, Adolf Hitler von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im übervollen Münchner-Kindl-Keller über obiges Thema. Freudig begrüßt von seiner treuen Anhängerschaft, berührte er zuerst die fast gleichzeitig erfolgten Angriffe auf Dr. Magnus Hirschfeld in München und Dr. Schilling, den auch hier bekannten österreichischen Nationalsozialisten, in Graz, wobei er auf die bezeichnenden Unterschiede in der Behandlung dieser beiden Fälle in der Presse hinwies: Im Falle des jüdischen bewußten Volksverderbens das allgemeine Lamento und Weihgeschrei!, der jüdischen Blätter, der andere Angriff einfach totgeschwiegen, da es sich doch nur um einen Deutschen handelte! Nach einer Schilderung der traurigen, empörenden Verhältnisse in Österreich, besonders in der Ostjudenzentrale Wien, wendet sich Hitler zu den gewaltigen Unterschieden zwischen Theorie und Praxis des Marxismus, einerseits das Verführende, Bestechende in dem Gedanken, andrerseits die schrecklichen Folgen seiner Umsetzung ins praktische Leben, wie wir sie an Rußland erleben. Seine letzte Folge ist der Zusammenbruch des gesamten Wirtschaftslebens zum Zweck seiner Aufsaugung und Eroberung durch das internationale Kapital, das sich dadurch mit geringen Kosten zum Herrn und Gebieter ganzer Länder aufschwingen und die jüdische Weltherrschaft aufrichten kann. Die Mittel dazu sind zunächst Kommunalisierung und Sozialisierung, wie wir sie bei uns zum Schaden aller Steuerzahler schon durchgeführt sehen. Nicht Aufbau, sondern Zertrümmerung der Volkswirtschaft ist ihr Zweck, um sie dann mit jüdisch-internationalem Kapital wieder aufzubauen, wobei sie natürlich für das Volk auf lange Zeit, wenn nicht für immer, verloren ist und in den Alleinbesitz dieses Großkapitals übergeht. Hand in Hand mit dieser Sozialisierung am falschen Objekt geht die bewußte Untergrabung der gesunden Volksmoral, die in ihren Folgen jedes Vertrauen in die Gerechtigkeit, Zweckmäßigkeit und Berechtigung des Staates zerstört. Wenn erst statt der nationalen Kraft des Volkes die internationale Phrase regiert, dann ist das Volk auch reif für die internationale Knute und die Sklavenketten. Zur wirtschaftlichen Blüte eines Volkes gehört vor allem politische Macht, diese aber bedingt die Wiedergeburt des nationalen Gedankens. Die wirtschaftliche Kraft muß, wie wir's von England hätten lernen können, gleichzeitig in politische Kraft und Macht umgesetzt werden. Nur durch politische Unabhängigkeit ist unser Wiederaufstieg möglich, die Voraussetzung hierzu bildet das nationale Wiedererstarken unseres verführten und von Phrasen betörten Volkes, das heute den Glauben an die Kraft des geschlossenen Volkswillens leider verloren hat und sich immer noch vertrösten läßt auf die sogenannte internationale Solidarität. Heute sind wir machtlos, weil wir in der entscheidenden Stunde national ehrlos geworden sind, weil wir damals die alte Wahrheit Schillers vergessen hatten, daß das Volk nichtswürdig ist, das nicht alles für seine Ehre einsetzt. Darum kann nur die nationale Wiedergeburt des ganzen Volkes unser Los wieder verbessern.

Voraussetzung hierfür ist aber, daß wir keine Klassen, keine Bürger und Proletarier mehr kennen, sondern wirklich ein Volk von Brüdern, von ausnahmslos arbeitenden Brüdern, werden und bereit sind, auch nationale Opfer zu bringen. Kein Klassendünkel, keine Überhebung eines Volksteils in nationalen Fragen, keine Bevormundung in nationalem Empfinden von oben. Hand- und Kopfarbeiter müssen sich klar sein, daß sie zusammengehören und nur vereint unser Volk wieder aufrichten können oder getrennt beide zu Grunde gehen. Eine weitere Forderung ist der nationale Mut, ein offenes Bekenntnis der nationalen Überzeugung. Nie hätte es möglich sein dürfen, daß ein jüdisch versippter Rechtsanwalt Sänger im Landtag mehrfach von „antisemitischem Gesindel" spricht, ohne daß ihm von seiten der nationalen Abgeordneten, die doch auch die Juden zu bekämpfen versprochen hatten, in aller Schärfe entgegengetreten wird. Was nationaler Mut ist, hat uns jüngst Dr. Schilling in Graz bewiesen, der schon am zweiten Tag, nachdem er niedergeschlagen, wieder in öffentlicher Versammlung für seine nationale Überzeugung eintrat. Nächstdem brauchen wir wieder nationalen Trotz und aus ihm erwachsenden nationalen Stolz. Die einzige Antwort unserer Regierung auf die unerhörte Forderung der Viehablieferung und der Zerstörung der Dieselmotoren hätte kurz lauten müssen: Das tun wir nicht, mag kommen was will. Und gleichzeitig hätte sie das ganze Volk durch Millionen von Plakaten und Flugblättern aufklären und auffordern müssen: Deutsches Volk steh uns bei, tritt geschlossen hinter uns und gib uns Kraft zum Trotz. Aus solchem Trotz, der den Erfolg verbürgt, entspringt der nationale Stolz. Endlich müssen wir wieder unsern nationalen Willen im ganzen Volke stählen und stärken. Keine Zweifler und Angstmeier dürfen wir unter uns dulden, vor allem nicht als Führer, wollen und müssen wir, dann können wir auch. Erst wenn der nationale Wille erstarkt ist, werden wir wieder politische Macht gewinnen, dann erst können wir wieder bündnisfähig werden. Der blinde, felsenfeste unerschütterliche Glaube an die unwiderstehliche Kraft des deutschen Volkes, an die Möglichkeit wieder hoch zu kommen, an eine bessere Zukunft unseres Volkes muß wieder erweckt werden, aus ihm werden uns dann die Wege klar werden, die wir gehen müssen. All diese hohen Ziele sind es, die die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sich vor allem gesteckt hat.

Die Anhänger der alten nationalen Parteien fordert Hitler auf, alle Klassenvorurteile abzustreifen und wirklich zum Volk herunterzusteigen, wie es sich in der Deutschen Arbeiterpartei aus allen Ständen zusammengeschart hat, sich frei zu machen von Standesdünkel und Selbstüberhebung und dem Arbeiter die Hand zu reichen zu gemeinsamem ernsten und heißen Kampf für die nationale Wiedergeburt. Die Internationalisten möchten sich endlich von ihren Wahnideen lossagen von Solidarität des internationalen Proletariats, solange das eigene Volk und die eigene Arbeiterschaft noch nicht einmal gelernt hat, Solidarität zu üben. Erst national denken und fühlen lernen, dann vielleicht international! Besonders aber die deutsche Jugend und die national gesinnte Studentenschaft fordert Hitler auf, sich nicht mehr den überlebten und morschen alten nationalen Klassenparteien anzuschließen, sondern der einzigen nationalen Kampfpartei des deutschen Volkes aller Stände, die Feuergeist und Kampfesmut in ihren Reihen pflegt, um ihren schweren Kampf gegen Alljuda und das internationale Kapital siegreich zu bestehen.

Eine rege Diskussion, bei der besonders das unselige, internationale Programm der neuen Christlichsozialen Partei und ihre Kampfansage gegen die Deutsche Arbeiterpartei betont wurde, schloß sich den glänzenden, treudeutschen und gedankenreichen Ausführungen Hitlers an, die, wie gewohnt, durch häufige laute Zustimmung der Versammlung unterbrochen und mit stürmischem Beifall bedankt wurden.

W. W.

Obacht!

Deutschvölkische Verlagsgenossenschaft m. b. H., München, Thierschstraße 15. Die außeordentliche Generalversammlung findet am **5. November 1920**, abends halb 8 Uhr im Hotel „Union", Barerstraße statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Rechnungsablegung. 2. Ersatzwahl für das erste und dritte Vorstandsmitglied. 3. Entlastung des Aufsichtsrates. 4. Neuwahl des Aufsichtsrates. Der Aufsichtsrat.

Kleine Nachrichten.

Gedenket der Geiseln. Für eine würdige Ausschmückung der Geiselmordstätte im Luitpoldgymnasium sind an weiteren Spenden eingegangen. Von Augustin 2 M., Dr. Ludwig S. 5 M., Th. R. 2 M., M. K. in Neumörbitz 12 M., F. u. T. in Regensburg 100 M., Freiherr v. T. M. 100 M., bereits ausgewiesen: 852,75 M., zusammen: 1073,75 M.

Nachtrag: Th. Gschlößl 4 M., K. E. 3 M., M. H. 1 M., Hofm. 2,50 M., Burkh., Amramstr. 5 M., E. Löffsmann 2 M. Den Spendern treudeutschen Dank! — Die Trauerfeier findet — wie bereits gemeldet — am Allerheiligentage um 10 Uhr vormittags an der Geiselmordstätte im Luitpoldgymnasium statt. Zutritt nur gegen Kartenausweis. Eintrittskarten sind für Mitglieder deutschvölkischer Vereinigungen in der Geschäftsstelle des „Beobachter", Thierschstraße 15/0, gegen Vorweis der Mitgliedskarte erhältlich.

— Die Rheinberger Chorvereinigung hält am Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Augustinerbräukellers ihr erstes Gründungsfest ab. Die Vereinigung, die auf ein einjähriges Bestehen zurückblicken kann, fußt auf gut deutscher Grundlage und pflegt besonders unsere bekannten Volkslieder.

— Die hochinteressanten Aufklärungsschriften „Der Friede" und „Im roten Paradies" sind in der deutschvölkischen Buchhandlung, München, Thierschstr. 15, und in der Geschäftsstelle der „V. Z.", München, Thalkirchnerstr. 6, zu beziehen. Preis je 60 Pf.

Zur Pflege und Erneuerung deutschen Geistes gehört auch, daß jede deutsche Familie sich einen Stammbaum und Ahnentafel anschafft, wenn sie noch nicht im Besitze solcher ist. Der Deutsche darf nicht hinter Hund, Pferd und Rind kommen. Hund und Pferd haben Stammbäume, Rinder sind im Herdenbuch eingetragen. Das ist die erste Bedingung, das Blut rein zu halten und wird der Sippe wieder den echt arischen Halt geben. Wer noch kein Familienwappen hat oder Hausmarke, der lege sich für seine Nachkommen ein solches zu. Zur richtigen sachgemäßen Ausführung und Bearbeitung empfiehlt sich Herr Franz Müller, Kunstmaler, Nürnberg, Bergstraße 15.

— Zirkus „Krone". Die Wiedereröffnung dieses bekannten und großen Unternehmens findet am 30. Oktober statt. Herr Direktor Krone hat dazu den altberühmten Zirkus H. Althoff verpflichtet, so daß Gewähr geboten ist, daß die Traditionen des hier so beliebten Zirkus „Krone" in jeder Beziehung hochgehalten werden. (Siehe Tagesanzeige!)

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort, sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Nicht vergessen!

Daß heute die Erhaltung der Reichseinheit eine der brennendsten Fragen ist, weiß auch die „Frankfurter Zeitung", weshalb sie heute, wo alle Losreißungsbestrebungen allgemein aufs schärfste bekämpft zu werden pflegen, natürlich auch nicht anders kann, als für die Einheit des Reiches einzutreten. Dabei tut sie, als ob es ihr damit wirklich ernst wäre, und als ob sie noch nie anders gedacht und geschrieben hätte. So läßt sie sich am 20. Oktober unter dem Titel „50 Jahre Reichseinheit" wie folgt vernehmen:

„Seit der Gründung eines einigen Deutschen Reiches, der Erfüllung der Sehnsucht unseres ganzen Volkes und insbesondere der jahrzehntelangen Bestrebungen aller freiheitlichen Elemente Deutschlands, wird am 18. Januar ein halbes Jahrhundert verflossen sein. Der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei fordert die Organisationen im Lande auf, am 18. Januar 1921 des 50jährigen Bestehens der deutschen Einheit in feierlicher Weise zu gedenken."

Das Sündenregister der „Frankfurter Zeitung" ist zu groß, als daß wir diese dreiste Lüge stillschweigend übergehen könnten. Die „freiheitlichen Elemente" Deutschlands, die sich um die „Frankfurter Zeitung" scharen, haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ihnen der Gesamtverlauf unserer Entwicklung seit 1866, die Herstellung des Deutschen Reiches in seiner heutigen Gestalt unsympathisch gewesen ist. Um dies zu erweisen, müssen wir einmal in der Vergangenheit der „Frkfrt. Ztg." blättern und besonders an ihr Verhältnis zu Bismarck erinnern, dem sie doch als dem Schöpfer des Deutschen Reiches, der dadurch einen jahrhundertelangen Traum verwirklichte, gewiß freundlich gegenübergestanden sein müßte. Aber was lesen wir da in der „Frankfurter Zeitung" am 21. März 1890 zum Ausscheiden Bismarcks aus seinen Ämtern: „Möge auch von ihm (dem mit Bismarck gegangenen Systeme) gelten, daß nicht wiederkehrt, was einmal gegangen ist; die Nation wird dann den 18. März 1890 bald zu den Tagen zählen, deren man mit Freuden gedenkt". So schrieb das Blatt, das heute seit Jahrzehnten für die Reichseinheit eingetreten sein will. Fürst Bismarck wußte genau, was er von der „Frankfurter Zeitung" zu halten hatte; so wies er am 9. Oktober 1878 im Reichstag die enge, irgendwie bestehende Verbindung des Frankfurter Blattes zur französischen Regierung nach und hob die Neigung des Blattes hervor, französische Wünsche zu befürworten, auch wenn solche „auf Schwächung der Institutionen und der inneren Festigkeit des Reiches wie auf Diskreditierung der Personen an der Spitze des Reiches" hinausliefen.

Was die „Frankfurter Zeitung" seit Jahrzehnten betrieben hat, das ist die gänzliche Wehrlosmachung des deutschen Vaterlandes. So schrieb sie am 11. Januar 1890, also vor Abgang Bismarcks: „Zu dem vielen Schlimmen und auch für die Zukunft Verhängnisvollen, was der in den letzten Zügen liegende Kartellreichstag getan hat, gehört — und wahrlich nicht in letzter Linie — der Übergang zu einem neuen Flottensystem." Und als sich Fürst Bismarck im 82. Lebensjahr in den „Hamburger Nachrichten" für die Vergrößerung der Flotte einsetzte, da konnte es die „Frankfurter Zeitung" nicht unterlassen, ihn in rohester Form sogar wegen seines Beinleidens zu verhöhnen. In gleicher Weise wurden die Flottenvorlagen von 1903, 1906 und 1912 aufs schärfste bekämpft. Am 10. Januar 1905 wurden die Pläne der Regierung „geradezu ruchlos" genannt. 1912 meint sie, man dürfe sich durch das Wort „Vaterlandsliebe" nicht irre machen lassen.

Genug! Die „Deutschdemokratische Partei" als der Sammelpunkt der „freiheitlichen Elemente Deutschlands" hat heute am allerwenigsten das Recht, zur Feier des 18. Januar aufzurufen, solange sie mit dem Geist einer „Frankfurter Zeitung" oder eines „Berliner Tageblatts" nicht gebrochen hat. Denn sie hat das Erbe der Leute angetreten, deren Deutschlands Ruhm und Größe von jeher ein Dorn im Auge war. Und wenn sie heute mit dem nationalen Gedanken hausieren geht, so wissen wir doch, daß in ihr der Geist der Leute lebendig ist, von denen Bismarck im Reichstag einmal sagte: „Solche Leute würden dort (in England und Frankreich) überall ersticken unter der zermalmenden Verachtung ihrer Landsleute! Bei uns allein ist das nicht so: bei uns erliegen sie nicht der Verachtung, sie tragen die Stirne hoch, sie finden öffentliche Verteidiger bis in diese Räume hinein." —U.—

Unglaublich aber wahr!

Man schreibt uns: Zu Ihrem Artikel in Nr. 73 „Die Burschen sind nicht zu fassen" möchten wir Ihnen zur Veröffentlichung in Ihrem geschätzten Blatte noch folgendes Kapitelchen über die „Firma" Schuhhaus „Neptun", Inhaber Herr Simon Rosenberg und Herr Heimann, mitteilen.

Wir beschäftigten im Jahre 1918 die Kontoristin F., welche vorher bei obiger „Firma" in Stellung war. Die uns von der F. vorgelegte Reichsversicherungskarte war insoferne nicht in Ordnung, als die eingeschriebenen Beträge zu niedrig waren, worauf wir die F. aufmerksam machten. Die Beträge waren von der „Firma" als bezahlt durch Beidrücken des Stempels und der Unterschrift bestätigt. Die F. begab sich sodann zu ihrer früheren „Firma" und dort wurden die eingetragenen Beträge einfach abgeändert auf die höheren Beiträge. Diese einfache Manipulation dieser „Firma" fiel uns auf, und wir erkundigten uns daher bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, ob die Versicherungsbeiträge so, wie sie in der Karte der F. eingeschrieben und durch Beisetzen der Unterschrift der „Firma" Schuhhaus „Neptun" bestätigt waren, in Ordnung gingen. Unterm 8. Januar 1919 schrieb uns die R.V.A.f.A., daß die „Firma" Schuhhaus „Neptun" überhaupt keine Beiträge für die F. eingezahlt habe und die erforderlichen Maßnahmen zur eventuell zwangsweisen Einziehung seien eingeleitet. Nach Erledigung der Angelegenheit würde uns Bescheid zuteil. Nachdem wir nichts mehr von der R.V.A.f.A. hörten, brachten wir unseren seinerzeitigen Schriftwechsel am 16. Aug. 1920 und 4. Sept. 1920 in Erinnerung, worauf uns die R.V.A.f.A. unterm 9. Okt. 1920 mitteilt, daß die Beiträge vom Januar 1917 bis Juni 1918 für Frl. F. bis heute noch nicht eingegangen seien, also genau zwei Jahre später!!!

Ein anderer Fall bei dieser „Firma":

Ein jüngerer Angestellter, der an einem Lungenleiden erkrankt war, sollte ins Sanatorium zur Erholung auf Kosten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte verbracht werden. Es stellte sich heraus, daß die „Firma" Schuhhaus „Neptun" auch für diesen Angestellten keine Beiträge an die R.V.A.f.A. entrichtet hatte. Das Heilverfahren verzögerte sich dadurch um mehr als ein halbes Jahr. Dem jungen Mann hat dies jedenfalls gesundheitlich keinen Vorteil gebracht!

Es ist bekannt, daß die Firma für ihre Angestellten überhaupt keine Versicherungsbeiträge entrichtet!

Eingesandt.

Herr Hauptmann Hans Streck, München, Gedonstr. 6, ersucht uns um die Feststellung, daß seine Familie einen rein deutschen Ursprung hat und als alte Soldaten- und Beamtenfamilie hier ansässig ist. Sein Name hat also nichts mit jener Lina Streck gemein, die wir in dem Artikel „Von den Taranteln" in Nr. 93 unseres Blattes unter den Mitunterzeichnerinnen der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" angeführt haben. W.

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

5. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag

Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

KRONE

München, Marsfeld

Wiedereröffnung mit dem Gesamtgastspiel des Zirkus Hermann Althoff

Am 30. Oktob. abends 7 1/2 Uhr

Täglich

das große Programm

Unter vielem anderen:

Persönliches Auftreten des Herrn
Direktor Hermann Althoff jun.
mit seinen Original-Pferde- und Kamel-Dressuren.

Neu für München! Neu für München!
Joseph Breker
mit seinen Rollschuh laufenden, Zweirad fahrenden und Foxtrott tanzenden
Wunderbären.

7 Cardinales 7
Die beste Reiterfamilie der Gegenwart mit ihrem komischen Diener „Johann".

Prinz Raß Monolulu-Truppe
Afrikanische Feuerzauberer.

Minnie Mirows dressierte Elephanten.

John Becker und Assistentin?
Die konkurrenzlose Welt-Attraktion!

und die übrigen Attraktionen

Billettevorverkauf:

Oberpollinger, Tel. 53501, Max Hieber, Marienplatz, Tel. 24806 und Zirkuskassen. Nach Schluß der Abendvorstellung Straßenbahnverkehr nach allen Richtungen.

Deutsche Konzert-Vereinigung G.m.b.H.
Liebigstraße 10a :: Telephon 25651

Donnerstag, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr „Tonhalle" Konzert für

„Alte Musik"

Leitung: Christian Döbereiner (Viola da Gamba)

Mitwirkende:
Martha Stern-Lehmann (Sopr.), Gertrud Fehrmann, St. Gallen (Sopr.), Alfred Nael, St. Gallen (Baß), Markus Koch, (Cembalo), Anton Huber (Viol. u. Viola d'amore), Al. Schellhorn (Flöte), Karl Mille (Oboe), Hans Fuchs (Violoncello). Kammerorchester: Mitglieder des Nationaltheater-Orchesters. Aufgeführt werden Werke von Dietr. Buxtehude, Aug. Kühnel, Joh. Seb. Bach, G. Fr. Händel.

V. Abend im I. Abonnement-Turnus der „Deutschen Konzert-Vereinigung.

Einzelkarten von M. 10,50 bis M. 3,10 bei: Rieger, Odeonsplatz 2; Hieber, Marienplatz 18; Jaffe, Briennerstr. 53; Österr. Verkehrsbüro, Promenadeplatz 15; Bühringer, Barerstr. 47; Reisebüro Oberpollinger, Neuhauserstr. 14; Verlag „Deutsche Eiche", Sonnenstr. 13; Studentenkarten nur bei Seyfferth, Amalienstr. 31.

Chorgesang-Kurse

für Kinder (Knaben und Mädchen)
„ Erwachsene (Damen u. Herren)

Schule für Klavier, Sologesang, Harmonielehre

Auskunft u. Stimmprüfung Montag, Dienstag 2—3 u. 7—8 Uhr abends bei der Leitung:

Melanie Linder,
staatl. gepr. Musiklehrerin,
Hohenzollernstr. 54/I r. Näheres Prospekt.

Tanz-Institut

Gg. Emmrich & Sohn

Privat-Tanz-Schule :: :: Gegründet 1895

30 Schillerstraße 30

beehrt sich den sehr geehrten Damen u. Herren seine neu beginnenden Tages- und Abendkurse ergebenst anzuzeigen. Jede(r) Kursteilnehmer(in) wird einzeln unterrichtet. Gelehrt werden sämtliche üblichen und modernen Tänze. Unterricht zu jeder Tageszeit, abends bis 11 Uhr.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen / Schwachstromanlagen
aller Art werden ausgeführt.

Carl Boettcher, München,
Augustenstr. 29, Tel. 52759

Leo-Lichtspiele Bayerstr. 9, Telephon Nr. 50579

Täglich! **Erstaufführung!** Täglich!

Vom 29. Okt. mit 4. Nov. 1920:

BRUNO KASTNER in

WEISSE ROSEN

Filmroman in 4 Akten

Stolz der Firma

Lustspiel in 4 Akten

Sonntag, den 31. Okt. 1920, vorm. 10—1 Uhr, Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

TECHNISCHE HILFE

ERTEILT FACHMÄNNISCHEN RAT IN ALLEN TECHNISCHEN ANGELEGENHEITEN

FILIALE MÜNCHEN
TECHNISCHES BÜRO W. DREXLER
THALKIRCHNER STRASSE 6

FERNR.: 50512, DRAHTANSCHRIFT: LANDMOTOR MÜNCHEN

Fernruf Nr. 23272

Neurasthenie, Hysterie, Unlust, Einbildungen, Appetit- und Schlaflosigkeit, Angst- und Schwächezust., sexuelle u. andere

Nervöse u. Gemüts-Leiden

werden durch bio-magnetische, Licht- und seelische Behandlung mit seit Jahren bekannten Erfolgen beseitigt im Inst. „Veritas", Liebigstr. 8a I

Haltest. Linie 2

Das Weihnachtsbuch für das deutsche Volk:

Ludendorff:

Meine Kriegserinnerungen

Volksausgabe — Leinen geb. M. 22.—

Darf auf keinem Weihnachtstische, in keinem deutschen Hause fehlen.

Zu beziehen:

Deutschvölkische Buchhandlung, München
Thierschstr. 15, Fernruf 20674, Postscheckkonto 11346.

Den Verkauf Ihres Anwesens

ganz gleich welcher Art und Größe

besorgt rasch, verschwiegen und bei höchstem Preiserfolg die besteingeführte

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. 51519 · Prielmayerstr. 10

Mäßige Provisionssätze! Geschulte Kräfte! Nur persönliche Bearbeitung eines jeden Auftrages! Ia Referenzen! Auf Wunsch sofort kostenfreier Besuch! Fachmännische Beratung kostenlos. Prospekt sofort!

Los von Juda — auch im Einkauf!

Alle

jene Firmen, Geschäfts- und Gewerbetreibende in München, die im

Anschriftenbuch 1921

judenreiner Firmen und Geschäfte

verzeichnet sein wollen, werden gebeten, ihre genauen Angaben an die Hauptgeschäftsstelle der Deutschvölkischen Verlagsgenossenschaft München, Thierschstraße 15 umgehend mitzuteilen.

Nur judenreine Firmen und Geschäfte finden Aufnahme!

Die Einschaltung in gewöhnlicher Schrift und zwar: Name, Ort des Geschäftes, Anschrift (Adresse) ist kostenlos. Die Einschaltung in fetter Schrift kostet M. 2,—. Im Anzeigenanhang kostet die ganze Seite M. 300,—, 1/2 Seite M. 160,—, 1/4 Seite M. 90,—.

Erscheint Ende November. Preis M. 1,—.

Verbreitet den „Beobachter"

Aufruf! Bevor Sie Ihre **Lumpen, Beiner, Hörner, Klauen, Altpapier, Zeitungen** sowie andere **Rohprodukte** abliefern, fragen Sie bei uns an durch Karte. Wir bezahlen reell die höchsten Preise. **Händler Vorzugspreise.**

Sendlinger Rohprodukten-Großhandlung, München,
Lindwurmstraße 124 (Maibräu).

Elektro-physikal. Heilinstitut für

Haut- u. Harnleiden

spez. Gonorrhoe, Syphilis; Blutuntersuchung
Elektrotherapie — Höhensonne

Oberarzt a. D. R. Maul, Spezial-Arzt
München, Maximilianstraße 38/I. Tel. 26701
Gegenüber „Vier Jahreszeiten"
Sprechst. 10-12, 1-6 auß. Freitag, Sonntag 9-12
Mäßiges Honorar — Getrennte Warteräume

Möbeltransporte

per Bahn oder Auto, hier und auswärts, unter meiner Leitung.

Georg Huber, München, Bayerstr. 73
Tel. 55051

Schöne Einlagerungsräume

Univ.-Prof. Dr. Bernatzk's antisept.

Haar-Wein

— Laboratorium Hemas München 8 —
Verhindert Haarausfall, Befördert das Wachstum :: :: der Haare :: ::

Haut- Unreinigkeiten, Pickel, Mitesser, Wimmerl, Ausschlag, Flechten, Leberflecken, Sommersprossen, Gesichts- u. Nasenröte, beseitigt d. neueste kosmet. Erfindung: Hautkräutermilch „Paracelia". Schriftliche Garantie! Flasche M. 15.—, Probeflasche M. 6.—. Auskunft über Schönheitspflege gegen Rückporto. Institut Hermes, München 7, Baaderstr. 8. — Direkt. B. schreibt: Konstatiere schon nach 8 mal. Anwendung Besserung. H. G. in H.: Noch kein Mittel hatte in so kurzer Zeit diese Wirkung. T. L. in T.: Die Unreinigkeiten sind schon nach einigen Tagen verschwunden.

Kopfwaschen

sowie rationelle Haarpflege und individuelles Frisieren zu jeder Tageszeit von 8—7 Uhr.

Bekannt beste Bedienung.

Karbaumer, Hohenzollernstr. 89, nächst Tengstraße.

Haemorrhoiden-Leidende!

Brunswicker's Haemorrhoidal-Pulver — hergestellt nach Vorschrift von Geh. Sanitätsrat Dr. Brunswicker — beseitigt in kurzer Zeit — selbst bei alten hartnäckigen Leiden — die Schmerzen und regelt schmerzlos den Stuhlgang. Erhältlich in Ludwigs-, Schützen-, Elvira- etc. Apotheken.

Laboratorium Brunswicker, Bad Reichenhall
Frühlingstraße 8.

Wenn Sie rasch u. günstig

verkaufen wollen, schreiben Sie heute noch a. das

Immobilienbüro Schwab,
München, Arnulfstr. 16/I, Tel. 54084

Kapitalkräftige Reflektanten für Landhäuser, Villen, Wohnhäuser, Güter, Wirtschaften, Geschäfte usw. vorgemerkt.

Deutschvölkische

Abzeichen

(Hakenkreuz m. Hammer u. Eichenlaub)

in schöner, gediegener Ausführung, besonders für die Mitglieder deutschvölkischer Vereine zu empfehlen, sind durch die Geschäftsstelle der

„Deutschen Zeitung", München, Thalkirchner Str. 6

zu beziehen. Einzelstück M. 4.—, mit Postversand M. 4.40. Postscheck. 24273 München.

Wer die Gedankenwelt des judenreinen Sozialismus kennen lernen will

lese: Der nationale Sozialismus

Seine Grundlagen und Ziele
erläutert von Abg. Ing. Rud. Jung
Preis 6 Mark

lese: Kritische Studie des Marxismus und der Sozialdemokratie

Von Dr. Alexander Schilling
Preis 8 Mark

Zu beziehen unmittelbar vom:

Neue Zeit-Verlag, Troppau
in Schlesien, Heidrichpark 10

Auskünfte

überallhin erledigt

Otto Miltsch Auskunftei
Hohenzollernstraße Nr. 23
Telephon 30988.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für

Juwelen, Brillanten Platin, Gold, Silber

usw.

Jos. Karl Juwelier und Goldschmied
Inh. Thomas Unterstadtetter
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße) / Tel. 55383

Wäsche nach Gewicht

Glatte Stücke schrankfertig (Mindestgew. 10 Pfd.)

Herren-Stärk-Wäsche
Leib- u. Haushalt-Wäsche

zum Waschen und Bügeln. — Schnellste Rücklieferung.

Dampfwäscherei K. Staufer,
Kaiserstr. 47, Tel. 30150

Goethestr. 36, Auguste...str. 114, Kanalstr. 14, Eingang Knöbelstr., Wörthstr. 3, Friedrichstr. 30.

Otto Ochernals Kunst-Atelier
in Aeschach b. Lindau i. B. - Gärtchen auf d. Mauer

Unterzeichneter empfiehlt sich bestens in Anfertigungen v. Vergrößerungen u. Photographien u. Ansichtskarten. Porträts (nach eingeschickten Photos mit Angabe v. Haar-, Augen-, Gesichtsfarbe, bei Männern auch Bartfarbe). — Landschaft-, Städtebilder, Häuser n. eingeschickt. Ansichtskarte oder Photo i. Öl u. Aquarell i. künstl. Ausführg. Preise reell, solid. — Um gütige Aufträge bittet

OTTO OCHERNAL, KUNSTMALER

Deutschvölkische!

kauft bei denen, die im Völkischen Beobachter anzeigen

denn jeder Anzeigende unterstützt unmittelbar die deutschvölkische Bewegung

Deswegen ist es Pflicht unserer Leser, Jenen entgegenzukommen, die in unserer Zeitung anzeigen.

Altmetalle

sowie Lumpen, Knochen, Flaschen, Papier, Zeitungen, kauft stets zu den höchsten Tagespreisen

Marie Lauf & Sohn,
Kanalstraße 13.

Zeugnisse, Eingaben Vervielfältigungen
jeder Art
Eilaufträge
mit neuesten Farbband-Rotationsmaschinen. Buchdruckaufträge für Zirkulare. Briefbogen u. Kuverts in Stunden lieferbar.

Schreibbüro KOSMOS
Frauenstr. 2, a. Isartor
Telephon 23190.

Achtung!

Schuhbesohlung schnell und billigst!
Verwende pr. Kernleder.
An- u. Verkauf getragener Stiefel.
Schuh-Besohlanstalt
„BAVARIA"
Karlstr. 54 a
Ecke Dachauer Straße

Hakenkreuz-Anhänger
18 mm Durchm.
für Armband, Hals- oder Uhrkette

	das Stck.
schwarz oxyd.	M. 3.75
versilbert	M. 5.—
vergoldet	M. 7.50

Einsteck-Nadeln
dieselben vernickelt
4 Stück M. 10.—
versend. geg. Nachnahme
Hermann Behrendts
Berlin SO. 26
Oranienstraße 23a.

Löwenbräukeller

Samstag Beginn 7 Uhr
Sonntag Beginn 4 Uhr
Große Tanzabende
Kapelle Windisch

Bohème-Diehle

Kurfürstenplatz
Telephon Nr. 34153

Täglich

4 Uhr-Tee

Jede Dame kauft

Pelze

u. Winter-

Mäntel

auf Teilzahlung am besten bei

H. Hofmann
Fürstenfelderstr. 9

Ostermaier
Bayer. Lotterie-Einnahme
München.

Werbt
an allen Orten für den „Beobachter".

Verantwortl. für die Schriftl.: Hansjörg Maurer. — Kunst- u. Literatur: F. v. Leoprechting. — Anzeigen: Alois Em. Drexler. — Verlag Franz Eher Nachf. G.m.b.H. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtl. in München